

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Blaube, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Zum Feste.

Frostige Nebel brauen um Busch und Hag, still ruht Mutter Erde unter der weißen Reichen- decke und selbst die Sonne, die Quelle alles Lichtes und Schönen, steht ferne abseits und vermag den Bann der Erstarrung nicht zu lösen. Tief drinnen im wohlbehüteten Hause im trauten Familienraume streckt uns das freundliche Zwerglein der germanischen Sage den grünen Zweig der Hoffnung entgegen und mahnt uns, muthig zu sein, wenn Stürme des Lebens unser Herz bewegen und Mühlsal uns bedrückt.

Der flammende Baum, der mit zäher Wurzel dem fargen Fels und Boden seine Lebenskraft entnahm und dessen Zweige frohgemuth zum Himmel ragen: sein Licht soll uns Trost und Zuversicht, sein freundliches Grün trotz Winterstarre ein Mahnen sein. Und dräut der Winter noch so sehr, es muß doch Frühling werden.

Wie der Vater, der mitten im Weihnachtsjubel der Seinen steht, still bewegt sich mit freud, sich nicht der Sorge ent schlagen kann, ob denn dieser in treuem heißem Bemühen festgefügte Herd auch wohl den Nachkommen für alle Zeit gewahrt bleiben wird, ob das wohlver- ratene Haus auch seinen Enkeln erhalten bleiben kann, ob in diesem Hause auch immer noch deut- scher Geist und deutsches Wort herrschen werde, so mahnt uns alle das Weihnachtsfest, da uns der Segen gegenseitiger Liebe und trauter Häus- lichkeit umflutet, trotz Winternacht und Sturm-

gebraus an einen neuen Frühling des deutschen Volkes nicht zu verzweifeln und die Botschaft des grünen Baumes zu deuten. Fest, wie die Tanne im angestammten Erdreich wurzelt, wollen wir unserem Volksthum in Wort und Lied, in Tracht und Sitte treu bleiben, ungebragt von Stürmen im Vertrauen auf den endlichen Sieg das Haupt erheben, auf daß auch ein drittes Jahrtausend den Germanen gehöre.

Und wie einst unsere germanischen Ahnvor- dern in ihrer Zukunft auf den schneeigen Plan hinausjagen, um das heilige Feuer neu zu er- zeugen, das im Laufe des Jahres durch Irdisches unrein geworden, wie vom aufflammenden Zul- rade der Feuerbrand in die fernsten Winkel des Gaues zum häuslichen Herde getragen wurde und dabei das Gelübde der Treue erneut dem Hause und dem Herrn, so verkünden am heutigen Abende die Millionen deutscher Christbäume den welterobernden Zug deutscher Stinigkeit und den siegreichen Lauf eines urgermanischen Gebrauches.

Es liegt noch ein weiterer tiefer Sinn in der altgermanischen Zulfeier. Mit mühsamer Ar- beit wurde das wuchtige Rad auf festem Eichen- pfahllager gedreht, bis das heiliggewordene Ge- flecht anflammt, mit aller Nähe wurde das Jahr hindurch der glimmende Fackelzug bewacht und in Blut erhalten, Licht und Wärme im Hause zu haben, war die gewissenhafte Sorge des ganzen Stammes.

So sei denn auch heute und allezeit das deut- sche Haus die Stätte, wo das Licht der deutschen

Geisteskräfte und die warme Begeisterungsfähig- keit für die große gemeinsame Sache treu be- hütet und genährt wird!

„Friede den Menschen auf Erden“ verkünden heute die Weihnachtsglocken. Es ist ein seltsamer Widerspruch in den Ereignissen des Jahres, das da nun zur Rüste geht, daß unten im tiefsten Afrika die uns stammverwandten Vuren ihre zäh und treu erarbeitete neue Primat gegen ein eng- und hartherziges Krämervolk vertheidigen müssen, das im Gelddünkel die ganze Welt zu Füßen liegen sehen möchte, desselben Jahres, in dem man sich in Haag mit möglichst ernsthafter Miene mit der Frage des ewigen Friedens beschäf- tigt hat. Es endigt mit dem Schauspiel, daß ein vom Militarismus unangekränktes Volk für die Freiheit seiner Scholle in hellster Begeisterung ent- flammt und siegreich sein Recht gegen die eng- lische Vorgehrlichkeit behauptet. „Und aller Augen blißen hell!“

Wo der Gedanke der vollklichen Zusammen- gehörigkeit so kräftig in jedem Herzen webt und lebt und die gemeinsame Gefahr jeden Mann ungerufen in die Kämpferreihen drängt, wo jeder Einzelne mit Leib und Leben für den großen Gedanken eintritt, da bringt den Sieg nicht allein die Masse, sondern noch mehr der Gedanke, der in allen lebt. Auf der einen Seite der gedungene Söldling des kleinherzigen englischen Pfefferjacks, auf der andern der schlichte gerade Bure, der seine mit Schweiß und Blut gedungte neue

Der g'selchte Levy.*)

Ich kann nichts dafür, daß der Mann, dessen Abenteuer ich hier erzähle, Simon Levy hieß. Er hätte ebenso gut Grünberger Mathias oder Raschauer Seppel heißen können; aber die Wahrheit geht mir über alles und also hieß der Mann Simon Levy, war ein gebürtiger Ham- burger und ein Rois'händler seines Zeichens, der mit seiner lebendigen Ware viel im Lande herum- reiste, alle Märkte auf hundert oder mehr Stun- den besuchte, das heißt, insoweit eben die große Nordsee nichts dawider hatte, und in allen Dörfern, wo immer ein guter Handel in Aus- sicht stand, zu finden war.

Daher war er auch überall bekannt und, weil er auf seinen Wanderungen allerlei Dinge kennen lernte und stets bis zum Halse hinauf mit Kenigleiten vollgestopft war, auch wohl gelitten, und wo immer er in eine Wirtsstube trat, da rückten die Bauern zusammen und machten ihm Platz, begierig, etwas vom Weltlaufe zu erfahren.

Das gieng so, bis in Hamburg vor etlichen Jahren die erschreckliche Cholera ausbrach und die Gesundheitsämter und Landräthe und Be- zirkshauptleute sich mit Leib und Seele dagegen wehrten, daß der unheimliche Gast, der in Ham- burg so furchtbar wüthete, seine Reise über ganz Deutschland antrete.

Demgemäß flogen selbst in das kleinste Dorf gedruckte Verordnungen, die vorschrieben, was man alles zu thun habe, um den Feind von den

Grenzen abzuhalten und wenn hie und da selbst ein Schulze, was das nämlische ist wie ein Vor- steher oder Bürgermeister, aus den mit etwas gar zu viel Fremdwörtern gespidten Erlässen nicht völlig klug wurde, so wage ich nicht zu ent- scheiden, wer eigentlich daran die Schuld war, die gar zu gelehrten Doctoren oder die gar zu ungelehrte Dorfjohrigkeit.

In eben dieser Zeit kam der Levy aus Hamburg seiner Geschäfte halber in ein Dörflein im Harzgebirge und weil ihn der Magen daran erinnerte, er sei schon fünf Stunden über Land gegangen, ohne einen Bissen in die begehrliche Tiefe gefendet zu haben und weil ein blinkendes Wirtshauschild an der Straße gar so freundlich winkte, also trat er in die Gaststube und —

„Ach Herrje, der Levy aus Hamburg!“ schrien die anwesenden Bauern entsetzt auf und fuhren, schreckensbleich im Gesichte, durch die ent- gegengesetzte Thüre ab, als ob sich mitten am helllichten Tage ein Gespenst habe blicken lassen.

Also saß der Levy ganz allein in der Stube und nur die summenden Fliegen leisteten ihm Gesellschaft; denn diese dummen Thiere hatten eben keine Ahnung davon, daß ein Mann, der aus einer Choleraegegend kommt, voll unsichtbarer und doch höchst gefährlicher Bakterien ist und demnach die Krankheit leicht auf andere über- tragen kann.

Das wußten aber die Bauern und so waren sie abgetraht, einmal um sich selber zu retten, sodann, um den Schulzen von der dräuenden Ge- fahr verständigen, auf daß er seines Amtes walte.

Zu essen aber und zu trinken gab's für Levy rein gar nichts, er mochte noch so sehr mit seinem Taschenmesser an die halbgeleckten Gläser der geflohenen Bauern klopfen; der Wirt hatte eben noch keine Lust, mit den in den Kleidern des Hamburgers wohnenden Bacillen Bekant- schaft zu machen und blieb also mitammt seiner Familie stocktaub.

Als jedoch dem Levy die Geschichte nach- gerade zu dunt wurde und er eben den Plan faßte, sich nach einem minder ängstlichen Wirte umzusehen, da that sich die Thüre auf und in der Lichtung erschien der Schulze und der Ge- meindebediener, beide mit dem Ernst der Lage an- gemessenen, außerordentlich feierlichen Mienen, der Diener außerdem noch trotz des brennenden Sommertages mit gewaltigen Pelzhandschuhen, um den Levy, so er etwa auszukneifen und die Krankheit im Dorfe abzuschütteln willens wäre, ohne eigene Gefährdung zu ergreifen.

„Simon Levy aus Hamburg“, sprach der Herr der Gemeinde, „folgen Sie mir mal ins Spritzenhaus zur Desinfection — bleiben Sie mal aber schon sechs Schritte hinter mir — ver- standen!“

Der Levy glaubte nun wohl zu verstehen, was der Schulze mit ihm vorhaben mochte; aber die Aussicht, mit der großen Feuerpriphe gründlich desinfectiert zu werden, war für ihn, zumal er sich nicht allzu oft zu waschen pflegte, so wenig verlockend, daß er es nicht unterlassen konnte, den wackeren Mann darauf aufmerksam zu machen, daß bei der eigenartigen Natur der Bakterien ein solcher Vorgang rein für die Kay sei, eben

*) Aus Josef Wickers köstlichem Volksbuche „Nimm und lies!". (Verlag von Heinrich Kirsch in Wien.)

Heimat mit aller Hingabe seines Herzens vertheidiq.

D hätten auch wir Deutsche in Oesterreich lieber weniger ganze als so viel halbe Deutsche, die nur gedungen den Trost vermehren und dessen entschiedene Bewegungen durch Matt-herzigkeit erschweren, es stünde besser um unseren Einfluß im Reiche! Lieber eine muthige herzhafte kleine Schar, als so viel Marodeure, denen mehr an der Beute als an dem Sieg gelegen ist.

Das Weihnachtsfest bringt den im Reichsrathe „vertretenen“ Ländern eine Bescherung, ohne dieselben damit weder sonderlich zu überreichen, noch durchwegs zu erfreuen. Nach den Feiertagen werden neue Männer die gepolsterten Ministeressel einnehmen, auf denen es sich im Zeitalter des bekannten Paragraphen zwar bequem, aber nicht lange sitzen läßt. Graf Clary ist durch drei Monate als Parlamentarier mit der weißen Binde so lange wirksam gewesen, bis er wenigstens das Nothwendigste unter Dach gebracht hatte, während ganz Linien deutscher Truppen verdunst „Gewehr bei Fuß“ standen und auf Feuern vergaßen und aus dem Tschekenlager gut vertheiltes Plänklerfeuer knatterte. In der Krastprobe zwischen dem „ausgleichs“lästernen ungarischen und dem österreichischen Ministerpräsidenten hat geradezu selbstverständlich der österreichische nachgeben müssen. Die Wünsche Ungarns müssen erfüllt werden und sei es mit Hilfe des § 14. Graf Clary war Cavalier genug, sein Versprechen zu halten, für seine Person von der Anwendung des berüchtigten „Nothstands“paragraphen absehen zu wollen. Er geht. Seine Nachfolger brauchen sich an ein Versprechen ihres Vorgängers nicht zu binden.

Für unsere engeren Bettauer Verhältnisse hätten wir einen ganz besonderen Weihnachtswunsch. Bei der verhältnismäßig erklecklich großen Anzahl von Vereinen bei uns, deren Vorstände sich eines leidlichen Wohlbestehens erfreuen, fehlt uns eigentlich noch immer ein Verein, der sich mit mehr Temperament und regerer allgemeiner Betheiligung der Besprechung politischer Fragen widmet. Bisher besitzen wir zwar in unserem ganz wackeren Gewerbeverein eine Körperschaft, die sachungsgemäß berufen und berechtigt ist, politischen Tagesfragen, aber auch der Erörterung von Gemeindeangelegenheiten nahe zu treten und wir denken auch gar nicht daran, den Gewerbeverein durch einen neuen ersetzt zu wünschen.

weil sich die unsichtbaren Krankheitserreger gerade im Wasser am wohlsten fühlen und die Krankheit in Hamburg gerade durch das Wasser überall hin verschleppt worden sei.

Der Schulze aber meinte: „Man wird die „Bakterien“ umbringen, gemäß hoher Verordnung; gegen so heintückliche Biester kann es nie genug Elemente geben! Ins Spritzenhaus aber habe ich den Gemeinderath einberufen, auf daß wir das Gesetz auslegen miteinander und nach bestem Befund danach handeln. Also — mal vorwärts!“

Also fügte sich der Levy seufzend ins Unvermeidliche und richtig standen auch schon die Gemeindegaststätten in der Halle mitten unter den Feuerwehrreräthen und der Gemeindegastreiber zog ein Heft aus der Tasche und las, indes der Levy in geziemender Entfernung vom Gemeindegastdiener bewacht wurde, was mit so einem Menschen zu thun sei, um die an ihm haftenden Krankheitskeime sicher zu tödten.

Es waren aber den guten Leuten die noch so deutlich gefassten Verordnungen doch nicht deutlich genug und also schüttelten sie ihre Köpfe und wußten sich nicht zu rathen und zu helfen, bis ein christlicher Wehrgemeinlicher sich hören ließ, man könne die „Bakterien“ am gewissten hinmachen, wenn man den Levy einige Stunden lang — austräuchere und des Gemeindegastwobles halber sei er recht gerne bereit, seine gute Räucherlammer hierzu zu überlassen.

Dieser Vorschlag gefiel allen anwesenden Dorfhauptlingen über die Maßen und so wurde

Wohl aber könnte derselbe den Kristallisationspunkt für einen deutschen Communalverein bilden, in dessen Schoß die schwebenden Gemeindeangelegenheiten erörtert würden, noch bevor der Gemeinderath darüber Beschlüsse faßt, wie denn überhaupt seine Thätigkeit parallel neben der des Gemeinderathes herginge, in seinem Schoße Angehörige aller Stände vereinigend, jegliche begründete Ansicht zu Worte kommen lassend.

Dieser Wunsch entspringt aus einer Beobachtung, die man allenthalben machen kann. Der biedere Bürger hat seinen Mann in irgend einen Vertretungskörper gewählt und schaut dann vom Fenster oder gar vom Dien weg behaglich zu, wie seine Vertrauensmänner sich durchdrängen müssen. Das ist sehr bequem und ungefährlich. Auch die Kritik an dem, was unter Schwierigkeiten geschaffen wurde, ist hintennach oder aus der Ferne vorgebracht, sehr wohlfeil.

Nur wer den Berg mitbestiegen, wer mitgearbeitet, mitgesorgt hat, sollte mitleiden dürfen, welsch' andern Weg man hätte einschlagen, welsch' andere Mittel hätte anwenden sollen. Und das Bewußtsein unter gemeinsamen Mühen errungener Erfolge oder mißlungener Versuche wird ein gerechtes Urtheil schaffen.

Daß solch' innige Auffassung der gemeinsamen Aufgaben, ein zielbewusstes Vorrücken auf allen Linien in dieser Form bei uns eintreten möge, das ist unser herzlichster Weihnachtswunsch.

Unseren geehrten Lesern wünschen wir gesegnete Feiertage!

Bettauer Wochenbericht.

(Protestantischer Gottesdienst.) Dienstag den 26. d. M. Vormittag 11 Uhr findet im Musikvereinssaale protest. Gottesdienst durch Herrn Pfarrer Gosenhofer statt. Der Zutritt ist Jedermann gestattet.

(Der Männergesangsverein) unternimmt am Stefanitag nachmittags eine Schlittenpartie nach St. Veit.

(Besuchwechsel.) Bekanntlich hat vor kurzem Herr Gemeinderath und Cafetier Jg. Rossmann das Eckhaus Post- und Draugasse gekauft. Herr Rossmann beabsichtigt, in den oberen Räumen mit der Aussicht auf den vorliegenden Stadtpark und die breit vorüberfluthende Drau ein secessionistisches Saal ausgestattetes Parkcafé und damit eine Sehenswürdigkeit zu schaffen.

Levy trotz seines wohlbegreiflichen Sträubens in die Räucherlammer gesperrt und auf dem Herde mit auf die Stut geworfenen grünen Reisig ein Rauch entwickelt, in dem der geübteste Feuerwehrmann bald das Athmen vergessen hätte.

Die Gemeindegastberather aber giengen im frohen Bewußtsein erfüllter Pflicht nach Hause und der Schulze suchte nach einer guten Feder, um den Landrath von dem Vorfalle, und wie die Gefahr sei abgemindert worden, zu verständigen.

Um dieselbe Zeit aber meldete sich ein Landgendarm, der seine Runde machte und also konnte der Schulze seine Meldung mündlich anbringen.

„Und was habt Ihr denn mit dem Manne angefangen?“ fragte der Gendarm.

„Der sitzt beim Mägger in der Räucherlammer und nach drei Stunden wenn die „Bakterien“ hin sind, lassen wir ihn wieder heraus.“

„Um Gotteswillen!“ schrie der Gendarm, „der Mann muß ja erstickt! Führt mich augenblicklich an die Unglücksstätte!“

„Richtig,“ sagte der Schulze, „daran haben wir nicht gedacht, der Mann mußte ja erstickt.“

Und die Angst beflügelte seinen Fuß und wie die beiden dem Hause des Fleischers zustürmten, drängte sich ihnen alles nach, was Füße hatte und neugierige Augen im Kopfe und eine Zunge im Munde, um über den Unsinn und die Dummheit zu schimpfen.

Die Menschen sind nun einmal so: Schimpfen können sie hinterher, auch wenn sie's selber vielleicht um kein Haar besser gemacht hätten.

Wir zweifeln nicht, daß es der Beliebtheit des Herrn Rossmann gelingen wird, seine alten Gäste an das neugechaffene Heim zu fesseln und in dem geplanten Kaffeelalon einen Anziehungspunkt zu schaffen.

(Musicalverein.) Donnerstag den 28. d. M. findet um halb 8 Uhr abends die Hauptversammlung des Musicalvereines statt. Um zahlreiche Betheiligung ersucht die Vereinsleitung.

(Weihnachtsfeier des Turnvereines.) Seit jeher bildete diese sinnige Veranstaltung einen gerne benutzten Anlaß für die besten Kreise der Bürgerschaft, unserem wackeren „Deutschen Turnvereine“ die wohlverdiente Zuneigung zu beweisen, und manch' Mägdelein freute sich schon lange vorher auf den „Turnerabend.“ So war auch am 16. d. M. der große Saal des „Deutschen Heims“ bis aufs letzte Plätzchen besetzt, so daß es dem späten Ankömmling schwer fiel, einen Platz zu erobern. Die Feier wurde würdig eingeleitet durch den Chor: „Hymne an die Nacht“ von Beethoven; als Erinnerung an die Pfingsttage in Graz folgte der lustig zarte Chor: „Morgen im Walde“ und die Vertonung des „Mahnrufes“ von Gräfin Wickenburg, die sämmtlich vom Männergesangsvereine unter Herrn Director Häusgens Taktstoch mit gewohntem Schwunge, mit sorgfältiger Textausprache gebracht wurden. Damit war die richtige Gemüthswärme und Festesstimmung eingezoogen und es fiel die Musik ein, um den Aufzug der Turner und die Aufstellung am Barren mit einem flotten Marsche zu begleiten. Die schwierigen Übungen wurden vom Bezirkssturmwart Herrn Alexander Kollenz mit angenehmer Ruhe befohlen und mit einer Sicherheit und Schönheit ausgeführt, die erste Arbeit und Vorbübung auf dem Turnplatz verräth. Wo solcher Geist herrscht, wächst Kraft im Arme, Muth im Herzen, Licht im Kopfe, nach Zahn die drei besten Heilmittel gegen deutsche Herzlosigkeit. Wiederholt wurde den wackeren Leistungen aufrichtiger Beifall gespendet. Man hätte es gerne gesehen, wenn die Vorführung länger gedauert hätte. Noch lieber hätten wir es aber gesehen, wenn angesichts des Lichterglanzes der Weihnachtsstanne einige erhebbende Worte der Einkehr und der Umchau gesprochen worden wären. Das war doch zu anderen Zeiten schöner Brauch, den wir zu solcher Zeit, da mancherlei Gefühl nach Ausdruck ringt, schwer vermiffen. Die nachfolgende Tombola, die immer

Indes aber hatte sich der Levy durchaus nicht einfallen lassen, dem Schulze durch seinen Tod eine große Verlegenheit zu bereiten. Er war nicht rachsüchtig und er war mit der Einrichtung solcher Räucherlammern wohl vertraut.

Also machte er den Schieber des Loches, durch das der Rauch des Schornsteines in die Kammer draug, zu und den Schieber des Abzugloches weit auf und dann setzte er sich, im Dunkeln herumtappend, auf eine Kiste und dann griff er, seiner Nase vertrauend, in die Höhe und erwischte eine gewaltige Wurst, die sich ohne Widerrede verspeisen ließ. Der that er, dem Rufe seines nunmehr völlig ausgehungerten Magens folgend, alle Ehre an und schnitt ein Mägdelein nach dem andern ab, bis sich auf einmal die Thür öffnete und die Rettungsgesellschaft beim Anblick des gemüthlich schmausenden Levy ebenso zurückprallte, wie vor einer kurzen Stunde die Bauern im Wirtshaus, da der Cholera-Levy eintrat.

Es fiel keinem Menschen ein, von Levy die Bezahlung der Wurst zu verlangen. Sie waren alle herzlich froh, daß er nach Hamburg abdampfte.

In der nächsten Sitzung des Gemeindegastberathes wurde beschloffen, das wichtige Ereignis der Ortschronik — nicht einzuverleiben.

Wenn es nicht der Levy selber erzählt hätte, von den Bewohnern des Dörfleins im Harzgebirge hätte ich kein Stebenswörtlein erfahren.

leicht über einige Stunden hinweghilft, war mit zahlreichen und namhaften Gewinnen ausgestattet. Viel Heiterkeit erregten die Weihnachts-spenden der Turner unter sich, an denen mancher Bis oder sonstige Anspielung auf heitere Erlebnisse zum Ausdruck kam. Wiederholt versammelten sich die Sängerschar zu kräftigem Sange. Die Musiker unter Herrn Schachenhofer's Szepter waren nicht müßig, manch' Kraftgesang drang erhebend durch die Räume; so war der Abend im großen Saalen wohlgerothen. Als wir nach Mitternacht den Saal verließen, herrschte noch buntes Treiben unter der lebensfrohen Schar und wir wetten, daß es noch zu einem flotten Tänzchen kam. Möge der Weihnachtsengel dem deutschen Turnvereine aufs neue die Zauberkräfte deutscher Kraft, Brüderlichkeit und Einigkeit bescheren!

(Im „Grünhaus“) kehrte am letzten Mittwoch ein Mann ein, der schließlich mit der Beche von 40 Kreuzern durchging. Das 14-jährige Mädchen der damals abwesenden Wirtin ereilte den Flüchtling in der Ungertthorstraße, der sich auf sein Weib berief, das angeblich im Augenblicke Apfel verkaufe und „schon zahlen kommen werde.“ Nachdem das Mädchen unbegreiflicher Weise hinter dem Manne bis zur Küstenauer Allee nachließ, scheint ihm dies lästig geworden zu sein und hat nach Angabe des Mädchens dasselbe mit einem Messer bedroht. Nachdem man eine bestimmte Persönlichkeit in dem Betreffenden vermuthet, dürfte eine kleine Ursache große Wirkungen haben.

(Der Volksgartenreich) wurde gestern zum erstenmal von Schlittschuhaläufern befahren. Nicht ohne viele Mühe war es gelungen, die dicke Schneeschicht von der dünnen Eishaut zu entfernen, um unter Einwirkung der ausgiebigen Fröste nach vorübergehendem Thauwetter eine sichere Eisdecke zu erzielen, die durch Beziehen in prächtigen Stand versetzt wurde. Wie alljährlich ist das Zeichen für die Gebrauchsfähigkeit der Bahn die rothe Fahne vor dem Geschäfte des Herrn Josef Kollenz in der Bismarckgasse. Die Eintrittskarten kosten 10 Kreuzer für Erwachsene, 10 Heller für die hüchertragende Jugend. Dem Vernehmen nach soll ein Abend Eisfest mit Beleuchtung des Teiches, Musikvorträgen, Eisquadrillen und Punsch geplant sein, wie solche Veranstaltungen an den oberösterreichischen und kärntnerischen Seen zu den eindruckvollsten Festen gehören.

(Svoji k svojim oder ein Schulhausbau.) Wenn wir auch erst heute in der Lage sind, einen vollkommen zuverlässigen Bericht über die allgemein aufsehenerregenden Vorgänge beim Bause einer slowenischen Volksschule von sehr geschätzter Seite bringen zu können, so ist die Schilderung des Vorganges so typischer Verhältnisse doch allezeit von aktuellem Interesse. Am 15. November l. J. und fortsetzungsweise am 7. d. M. fand vor dem hiesigen Strafgerichte die Verhandlung über die vom Ortschaftsrathe Umgebung Pettau gegen die bei der Sitzung des Gemeindevorstandes Ratichowina bei Pettau vom 3. September l. J. anwesenden 10 Ausschusmitglieder erhobene Anklage statt, diese hätten dem Ortschaftsrathe Umgebung Pettau dadurch, daß sie letzteren in obiger Sitzung die vollste Mißbilligung für die miserable Geldgebarung bei dem heurigen Schulhauszubaue ausgesprochen und von diesem Sitzungsbeschlusse schriftlich in Kenntnis gesetzt haben, an der Ehre gekränkt. Die Angeklagten verwahrten sich dagegen, daß obiger Sitzungsbeschluss in der Absicht, dem Ortschaftsrathe eine Ehrenkränkung zuzufügen, gefaßt worden sei und verantworteten sich dahin, daß die Gemeinde Ratichowina, die zum fraglichen Schulhauszubaue eine Summe von 1553 fl. 17 kr. beizutragen habe, doch berechtigt sei, über die Art der Gebahrung mit den Steuergulden der Gemeindegewissen eine Kritik zu üben, nachdem bei der Vergabe der Arbeiten und Lieferungen zum Nachtheile der eingeschuldeten Gemeinden vorgegangen worden sei und auch die Art der Bedeckung der

Baukosten unter Außerachtlassung des diesfalls gesetzlich geregelten Vorganges beschlossen und zum Nachtheile der Beitragspflichtigen eingeleitet worden sei. Im Beweisverfahren wurde festgestellt, daß die Lieferung der zum Bause nöthigen Mauerziegel dem Obmann des Ortschaftsrathes Herrn Michael Brenzle um 50 kr. per Mille theurer, als solche Ziegel von dem Concurrenten des genannten Obmannes geliefert worden wären, überlassen wurde, daß von einer Anschreibung der Ziegellieferung ganz abgesehen worden sei und daß die Zuzahlung der Ziegellieferung an den Ortschaftsrathsobmann vom Ortschaftsrathe mittels Sitzungsbeschlusses vom 23. April l. J. damit begründet wurde: „Es sei dem Ortschaftsrathsobmann die Ziegellieferung zu dem von ihm angesprochenen (theureren) Einheitspreise zu überlassen, weil derselbe beim Zubau und der hiebei nöthigen Aufsicht größere Mäherhaltungen haben werde.“ Es sollte dem Obmann also für ein unentgeltliches Ehrenamt und für die damit verbundenen Bemühungen ein Entgelt geboten werden. Ein hiesiger Maurermeister bezeugte, daß ihm der Ortschaftsrathsobmann noch vor der Offertöffnung erklärt habe, es könne seine, wenn selbst niedrigere Offerte für die Maurerarbeiten nicht berücksichtigt werden, weil für diese Arbeiten bereits ein Concurrent ansersehen sei, der von ihm in erster Linie berücksichtigt werden müsse, widrigens derselbe für den von ihm übernommenen Bau der Militärchießstätte keine Ziegel vom Obmann abnehmen werde. Ein anderer hiesiger Maurermeister bezeugte, daß er, von obiger Erklärung des Obmannes noch vor der Offertauschreibung in Kenntnis gesetzt, bei dem Umstande als einzelne der ausgeschriebenen Arbeiten von einem hiesigen Maurermeister schon längst vor der Offertauschreibung verrichtet und mit der Erdaushhebung zu den Grundmauern schon vor Eröffnung der Offerte vorgegangen worden sei, jede Offertlegung unterlassen habe, weil eine solche doch zwecklos gewesen wäre, nachdem die Maurerarbeit offenbar nur dem Ziegelabnehmer des Obmannes übertragen werden würde. Die bezüglich der Bedeckung der Baukosten und der Aufnahme eines Darlehens hiefür zur Verlesung gebrachten Acten erwiesen, daß der Ortschaftsrath beim Beschlusse über die Art der Deckung der Baukosten unter Außerachtlassung des Gesetzes vorgegangen sei und daß er, noch bevor es ihm bekannt war, wie viel der Baukosten durch eine Darlehenscontrahierung zu bedecken sein werde, an die Ausstellung eines Schuldscheines gegangen sei, wodurch den eingeschuldeten Gemeinden höhere Stempelanslagen erwachsen sind. Das Bezirksgericht sprach die 10 Angeklagten von der Anklage frei, weil im fraglichen Ausschlußbeschlusse nicht eine Ehrenbeleidigung, sondern nur eine mit Rücksicht auf die Ergebnisse der Verhandlung erlaubte Kritik über die Geldgebarung beim Schulhauszubaue zu finden ist.

(Feuerwehr-Abend.) Die freiwillige Feuerwehr von Pettau veranstaltet am 8. Jänner 1900 wie alljährlich ihren Feuerwehrabend. Nachdem sich diese Abende bisher ob ihres gelungenen Programmes und ihrer reichhaltigen Tombola eines sehr regen Besuches erfreuten, so steht es zu erwarten, daß bei dieser wirklich bürgerlichen Unterhaltung die Betheiligung an der Festfeier dieses Vereines, welcher uneigennützig für das Wohl seines Nächsten einsteht, eine sehr zahlreiche sein wird.

(Ueber das Witterschießen) und seine Erfolge erstattete der bei ersten oberitalienischen Versammlung, die in dieser für weinbautreibende Gebiete hochwichtigen Angelegenheit abgehalten wurde, der Procurist Herr Suschi als Vertreter seiner Firma C. Greinitz & Neffen, einen eingehenden Bericht, dem wir nachstehende, auf unsere Gegend bezügliche Stelle entnehmen. Aus dem Bettauer Gebiet, allwo circa 60 Witterschieß-Stationen aufgestellt sind und wo circa 70 bis 80 Besitzer nur mit Böllern ohne Schalltrichter schießen lassen, wird berichtet, daß die Stationen sehr unregelmäßig vertheilt sind und

in manchen Orten 4 bis 6 Kilometer voneinander entfernt stehen. Im Weingarten des Herrn Mag Ott wurde im Jahre 1899 vom Mai bis September 49 mal geschossen, dabei wurden insgesammt 936 Schüsse abgegeben und ein Quantum von circa 39 Kilogramm Pulver verbraucht. Die Beobachtungen dieses Herrn gehen ebenfalls dahin, daß durch das Schießen das Hagelwetter vertrieben wird und dieser Ausspruch ist umso bemerkenswerter, als gerade die Gegend, in der er seinen Weingarten hat, zu den am meisten dem Hagel ausgesetzten gehört. Ganz besonders bemerkenswert ist dort die große Anzahl von Schießstationen ohne Schalltrichter, wo mit ganz großen Böllern gefeuert wird; auch kommen dort sehr hohe Schalltrichter vor, was ich aus Gründen, die ich später darlegen werde, für sehr gut halte. Aus den Weingärten der Steiermärkischen Sparcasse, welche gleichfalls im Bettauer Gebiet liegen, liegt der Bericht der Weingartenverwaltung vor, nach welcher bei einem Gewitter und in jeder Station durchschnittlich 30 Schüsse notwendig waren. Daten über die Anzahl der Gewitter im heurigen Jahr liegen nicht vor. Nach dem Berichte dieser Verwaltung soll, wenn das Gewitter im Anzuge ist und sich noch in weiter Ferne befindet, schon mit dem Schießen begonnen werden. Die Folge ist zunächst, daß, auch wenn das Gewitter sehr stark hereinbrach, Blitz und Donner fast ganz verschwanden. Kleinere Gewitter wurden ganz zunichte gemacht und es fielen nur einzelne Tropfen oder ein feiner Regen. Bei großen Gewittern, namentlich dort, wo Hagelgefahr vermuthet werden konnte, wurde der Effect des Schießens darin erblickt, daß Hagel nicht fällt, sondern nur ein heftiger Regen niedergeht. Der Verwalter hat beobachtet, daß er durch das früh begonnene Schießen gleichsam die Gewitter zertheilt hat, daß aber natürlich von einer Theilung des Gewitters bei plötzlicher, heftiger Gewitterbildung, wo nicht früher begonnen werden konnte, nicht die Rede war. Er gibt auch seiner Meinung Ausdruck, daß, wenn man mit dem Schießen erst dann beginnt, wenn der Sturm schon auftritt, das Schießen sehr wenig nützt. Um Lichtenegg herum, wo wenig oder gar nicht geschossen wird, sind stets heftige Gewitter niedergegangen und ist Hagel stark gefallen. Nachdem unserer Bitte an die Herren Weingartenbesitzer, um Angabe der Anzahl und der Orte der aufgestellten Schießstationen sonderbarer Weise mit keiner einzigen Antwort entsprochen wurde, besorgt Herr Ott die Einzeichnung der mündlich erhobenen Schießstationen in die Spezialkarte. Wir wiederholen im Interesse der Sache dringend die Bitte, um Angabe aufgestellter Schießstationen. Portoanlagen werden gerne ersetzt.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die II. Rote Feuerbereitschaft. — Zugführer Bellan, Rottführer Maigen und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu melden.

Bermischte Nachrichten.

(Verein Südmark.) Unterstützungen haben erhalten: Ein Grundbesitzer in Untersteier fl. 200.— (Darlehen), ein Grundbesitzer in Kärnten fl. 40.—, die Studentenküche in Marburg zur Ertheilung des Musikunterrichtes an ihre Pflanzung fl. 70.—, ein Studierender in Marburg fl. 15.—, die deutsche Schule in Rohitsch zur Errichtung eines Kindergartens fl. 80.—, die Musikschule in Pettau fl. 100.—, zwei Grundbesitzer in Neumarkt bei Bozen fl. 200.— und fl. 300.— (Darlehen), kleinere Darlehen für Untersteier in der Höhe von fl. 50.—, fl. 20.— und fl. 10.—, ein Studierender in Marburg fl. 15.—. — W e i h n a c h t s g a b e n sind verliehen worden: Der Studentenküche in Marburg fl. 30.—, der Schule in Rohitsch fl. 20.—, der Schule zu St. Katharina in der Biel fl. 20.—, der Schule in Rann fl. 30.—,

der Schule zu Infern in Südtirol fl. 30.—, der Schule in Gottschee fl. 25.—, dem Kindergarten in Wöllan fl. 25.—. Spenden haben gegeben: Frau Barbara Hödel in Graz (Vermächtnis: 4 Renten im Kurzwerte von fl. 398.—, dazu die Zinsen fl. 8.—) fl. 406.—, Josef Hörhager in Thörl fl. 10.—, Wette in der Stadttheaterwirtschaft zu Graz fl. 5.—, Ingenieur Lindauer zu Unterbergen in Kärnten fl. 3.—, Hans Groß in Graz (Ertrag einer Wette) fl. 2.—, Ostdeutsche Rundschau fl. 6.—, Dr. Vorber in Wien fl. 5.—, Grazer Tagblatt fl. 1.30, F. Eigel in Graz fl. 2.—, Ertrag einer Wette in Steing fl. 1.30, ein Schneeballenfeind fl. 1.53 (Briefmarken), Sammlung der Wanderversammlung zu Schladming am 8. d. M. fl. 3.60 Die Ortsgruppen: Wienerneustadt 70.63 (davon Vollertrags fl. 13.90, Ertrag der Sammelbüchsen fl. 35.63), Miesenthal fl. 9.87 (davon aus den Sammelbüchsen fl. 8.97), Leoben (von H. Josef Kolb) fl. 2.—, Märzzuschlag fl. 16.— (aus den Sammelbüchsen), Arnfels fl. 15.90 (aus den Sammelbüchsen), Urthum in Kleinschegg Bauernstube zu Graz fl. 5.40, Sammelbüchse in dem Schwechater Bierhause zu Graz fl. 2.79, Frau Franz Schmidt in Gratwein Kleidungsstücke und Herr Fritz Marek in Graz Spielzeug als Weihnachtsgaben. Gründer: Freie Vereinigung von Chirurgen in Graz, Burschenschaft Frankonia in Graz, (fl. 50.—), medicinische Tischgesellschaft in Jacks Gasthause zu Graz, Pirotschklub in Leoben. Von den Ortsgruppen. Die Ortsgruppe des Bezirkes Rohitsch hat am 22. d. M. die gründende Versammlung, die Ortsgruppe Färntz bei Klagenfurt ist genehmigt, die Sitzungen der Ortsgruppen Wien Stadt (Munhof), Sloggnitz und Ternitz Wimpassing in Niederösterreich sind überreicht worden, die Ortsgruppe Rohitsch ist angemeldet. Ortsgruppentage waren: am 1. d. M. in Wien (Vertreter der Hauptleitung die Herren Dr. Raimund Neckermann und Heinrich Wainian d. J.), am 8. d. M. in Feldbach (Vertreter der Hauptleitung: Herr Heinrich Wainian d. J.). Die gründende Versammlung hatte die Ortsgruppe Jahring am 3. d. M. (Dr. Sueti) — Die Jahresversammlung hatte Weiz am 27. v. M., Rapsenberg am 8. d. M. (Dr. Sueti), Radkersburg hat sie am 17. 12. — Familienabende veranstalten die Ortsgruppen Märzzuschlag für den 17., Semmering am 8. d. M. Verkaufliche Besichtigungen: Ein Gut in Untersteier (fl. 22000.—), ein Gasthof in Mittelsteier (fl. 30000.—). Gesucht werden: 1 Rechtsanwalt, 1 Schmied und Wagner für einen größeren Ort in Untersteier, 1 Goldschmiedgehilfe (ausübender Turner und Sämer bevorzugt). Stellung sucht: 1 Buchhalter; 1 Platzmeister für einen großen Zimmerplatz in einer Landesstadt. 1 Hörer der Philosophie in hart bedrängter Lage sucht als Hofmeister oder Hauslehrer unterzukommen.

(Südmark-Neujahrskarten.) Wir machen neuerdings auf die von dem Vereine Südmark ausgegebenen Neujahrskarten aufmerksam und ersuchen, sich gegebenenfalls dieser zu bedienen.

(Deutscher Schulverein.) In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 5. December 1899 wurde Herrn Professor Vorber, der Sparcasse in Teichen, dem Club der Genüßsamen in Sternberg, der Sparcasse in Wosstadt, der Ortsgruppe Königshof für ein Sammelergebnis und für von Brooklyn und Heidelberg eingelangte Spenden, der Ortsgruppe Hiertal für eine Sammlung und Veranstaltung eines Theaterabends der herzlichste Dank ausgesprochen. Die Frage der Heranziehung der Gemeinden zur Beitragsleistung wurde einem Referenten zu eingehendem Studium überwiesen. Diverse Schulen in Kärnten wurde für das Jahr 1900 ein größerer Betrag für Bäckereien bewilligt und für die Erhaltung der Suppenanstalt in Prehoz eine Unterstützung gewährt. Arme Schulkinder wurden mit Unterstützung und zwar in Schreibendorf, Gr. Meieritsch, Schöding, Gr. Friedenau, Hertersdorf, Lichwe, Grobichitz

und mehreren Orten des Bezirkes Steeden. Wegen Übernahme des Kindergartens in Littail wurden die nöthigen Schritte eingeleitet. Schließlich wurden Angelegenheiten der Vereinskassen in Wind-Feistritz und Königsberg beraten und der Erledigung zugeführt. An Spenden sind weiters eingegangen: Ortsgruppe Theresienstadt fl. 5.40, Ortsgruppe Steyermühl fl. —.60, Ortsgruppe Fischern fl. 4.53, Ortsgruppe Joachimsthal fl. 1.—, Ortsgruppe Teichen fl. 61.30, Ortsgruppe Gonobitz fl. 11.90, Ortsgruppe Semil fl. 5.03, Ortsgruppe Eibenschitz fl. 34.—.

(Hohenstadt.) Littau, eine uralte deutsche Stadt Nordmährens, ist nach jahrelangen bewunderungswürdigen Vertheidigungskämpfen dem tschechischen Ansturm erlegen: Bei der letzten Gemeindevahl siegten die Tschechen in allen drei Wahlkörpern. Eine tschechische Gemeindevertretung zieht in das Rathhaus ein, das deutsche Männer erbaut und in welchem deutsche Bürger jahrhundertlang ein deutsches Gemeinwesen geleitet. Frei von jedem Vorwurfe, diese Niederlage verschuldet zu haben, ist die wackere Schar der Littauer Deutschen. Haben aber die Volksgenossen der geschlossenen deutschen Sprachgebiete, welche dem Ringen der kleinen Heldenschar durch Jahrzehnte zugehört, ihre Pflicht gethan? Haben sie die wirtschaftlichen Unternehmungen der Deutschen in Littau thatkräftig unterstützt oder haben sie versucht, den tschechischen Angriffsunternehmungen gleichwertige deutsche entgegenzustellen? — Nichts ist geschehen — und ohnmächtig verhält nun der Wehrführer über eine verlorene deutsche Stadt. Wenn wir Deutsche da nicht endlich von den Tschechen lernen, dann kommt demnächst ein anderer deutscher Ort auf die Verlustliste. Volksgenossen! Hohenstadt steht auch auf der Karte der tschechischen Eroberungslust. Ihr kennt unseren Kampf und mancher von Euch ist uns hilfreich zur Seite gestanden, die große Zahl steht aber ruhig abseits und hat unsere Bitte um Hilfe bis nun unbeantwortet gelassen. Diesen rufen wir nun zu: Helfet so lange es Zeit ist, greift endlich in die Taschen und erfüllet Eure nationale Pflicht. Sehet nicht mit kaltem Herzen zu, wie die Brüder eures Volkes um ihr Volksthum ringen. Vergesst daher nicht und sendet Beiträge für unsere Gewerbeschule.

(Portenlos.) „Der Scherer“ veröffentlicht in seiner Jesuiten-Nummer ein durch Schönheit und Wucht der Sprache wie kühne Freiheit der Bestimmung an Gilm gemahnendes Gedicht: „An unsere Tiroler“ und bemerkt hierzu: „Aus dem ungedruckten Nachlaß des verschollenen Tiroler Dichters Josef Maier alias „Julius Günther“. Es war dem „Scherer“ mit anderen, großer Begabung besundenen, dichterisch werthvollen Studien dieses Unbekannten von besunderer Seite zugegangen mit der Nachricht, daß der Verfasser einst Philosoph in Innsbruck, später unter ärmlichen Verhältnissen Lehrer in Wien gewesen und längst verschollen sei. Nun stellte sich in der Schriftleitung des Scherers ein schlichter, fünfzigjähriger Mann mit eisernem Scheitel als der Verfasser vor. Er ist Amtsdienner mit einem Jahresgehalt von 120 fl. und 12 fl. Neujahrsgehalt und lebt im Innsbrucker Armenhause, wo er 110 fl. für Verpflegung bezahlt. So sorgen die herrschenden Gewalthaber in Tirol, das im Vormärz den gewaltigen Senn gebrochen und vernichtet, noch heute für freie Porten. „Der Scherer“ wird Maier's Dichtungen veröffentlichen.

(Abgabe von Waldpflanzen.) Für Zwecke der Forstkultur gelangt aus dem ärarischen Forstgarten in Gills eine Million verschiedener Arten von Nadelholzpflanzen zu nachfolgenden Preisen zur Abgabe und zwar kosten: 1000 Stück 3 jährige Fichten 2 fl., 1000 Stück 2 jährige Bärchen 2 fl., 1000 Stück 2 jährige Weißkiefeln fl. 1.50, 1000 Stück 2-jährige Schwarzkiefeln fl. 1.50. Anmeldungen zum Bezuge obiger Waldpflanzen werden bei der k. k. Bezirksforstinspektion in Gills und der k. k. Landesforstinspektion

in Graz und zwar für die Frühjahrskultur bis zum 15. Jänner, für die Herbstkultur bis 15. September jeden Jahres entgegen genommen. An unbemittelte Besitzer werden die Waldpflanzen unentgeltlich, d. h. nur gegen Vergütung der Aushebungs-, Emballage- und Transportkosten, abgegeben. Auf dem stempelfreien Gesuchen ist bei mittellosen Besitzern deren Mittellosigkeit ausdrücklich gemeindeamtlich zu bestätigen. Die Zahl und Art der gewünschten Pflanzen, sowie die Adresse des Bittstellers, (Post oder Bahnstation) unter der die Pflanzenendung erfolgen soll, müssen genau angegeben werden.

(Vom Steierm. Fischerei-Verein.) In dem gleichen Maße, als die Bevölkerungsziffer wächst, als sich die Nachfrage nach gesunden billigen, leicht erhältlichen Nahrungsmitteln steigert, nimmt naturgemäß auch die Aufmerksamkeit zu, welche von Seite, selbst nicht nur directe bei derartigen Fragen interessirter Kreise der Aufgabe zugewendet wird, dieser berechtigten Forderung unserer Zeit nach Möglichkeit zu entsprechen. Daß der lebende Inhalt der Gewässer, die Fische, eine wesentliche Rolle bei der Lösung dieser Aufgabe zu spielen berufen ist, wird wohl von niemand Urtheilsfähiger angezweifelt. Folge dieser Überzeugung wieder ist, daß der stets zunehmenden Verunreinigung der öffentlichen Gewässer immer größere Aufmerksamkeit zugewendet wird, führte und führt dieselbe doch bekanntlich nur zu häufig zu schwerer Schädigung, ja selbst zu gänzlicher Vernichtung der Fischbestände solcher Gewässer. Da nun in möglichst massenhaft zum Verbrauch gelangenden Fischen ein wesentliches Mittel zu erkennen ist, um den eingangs erwähnten Bedürfnissen gerecht zu werden, so ergibt sich die Aufmerksamkeit, die man diesen zerstörenden Einflüssen in stets gesteigertem Maße zuwendet, wohl von selbst. Nur absichtliches Verleugern unwiderleglicher Thatsachen kann die Richtigkeit des Gesagten in Zweifel ziehen. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus ist ja der Fisch dazu bestimmt, einen wesentlichen Antheil an der Ernährung der Bevölkerung zu bilden. Hiemit kann nun selbstverständlich die Ansicht nicht in Einklang gebracht werden, daß die Fließwässer des Landes den Zweck hätten, ausschließlich nur anderen in erster Linie industriellen Interessen zu dienen. Daß jedoch diese Ansicht in gewissen Kreisen die herrschende ist, beweist auch in Steiermark das Vorliegen unzähliger Fabriksbesitzer, welche die Wässer, an denen ihre Werke liegen, gewissermaßen als ihr ausschließliches, unantastbares Eigenthum betrachten sind doch auch bei uns ja zahlreiche Flüsse und Bäche durch das Einlassen der Schmutz- und Abwässer aus einer großen Menge von Fabriken und gewerblichen Unternehmungen für den Fischereiberechtigten entweder vollständig oder doch nahezu erträgnislos geworden. Keine Versammlung von Interessenten an Fischereien findet statt, kaum eine einzige Nummer der diesen Interessen dienenden Zeitungen erscheint, ohne daß dieser nur allzu sehr berechtigten Klagen Erwähnung geschieht. Niemand leugnet den Wert der Industrie, niemandem wird es befallen, ihre Bedeutung für das Land derjenigen der Fischereiwirtschaft unterzuordnen, aber ebenso gewiß wird kein Urtheilsfähiger die Bedeutung, möglichst allgemeiner möglichst intensiver Bewirtschaftung der Gewässer in Frage stellen. Da sich, guten Willen, ehrliches Wollen von beiden Seiten vorausgesetzt, diese so schroff gegenüberstehenden Interessen ganz wohl vereinigen lassen, so sollte um so eher, um so lebhafter jede Gelegenheit ergriffen werden, um endlich nachhaltig der erwähnten, eines Culturstaates unwürdigen und auch in sanitärer Beziehung zu verurtheilenden Umgestaltung unserer herrlichen Fließwässer zu Abzugkanälen für allen erdenklichen Unrath, wirksam entgegenzutreten. Alle Fischereinteressenten Steiermarks, seien sie nun Besitzer, Pächter oder Subpächter von Gewässern, ebenso alle diejenigen, welche als Sportsmänner gewisse Fließwässer streckenweise genau kennen, die Vorkommnisse beobachten, welche sich an deren Ufern abspielen,

werden auf das dringendste eingeladen, diese ihre Beobachtungen auf jenen „Fragebogen“ zu verzeichnen, welche von Seite des Secretariates unseres Landesfischereivereines: Graz 1. Herrngasse, Landhaus, oder Secretariate des österr. Fischereivereines: Wien 1 hoher Markt Nr. 9, kostenlos zu beziehen sind. Gerade gegenwärtig ist eine große Aktion im Zuge, um den erwähnten Missständen energisch zu begegnen. Unbedingt notwendig ist es jedoch, sollen die Bemühungen von Erfolg begleitet sein, durch active Mitarbeiterschaft aller jener Persönlichkeiten, denen Beruf, denen eigenes Interesse die Möglichkeit hierzu bietet, womöglich all jene unanfechtbare Vorkommnisse in Erfahrung zu bringen, welche sich auf schädigende Verunreinigung der Gewässer beziehen. Es ist vollkommen gleich wert ob sich die uns mitgetheilten, auf den „Fragebogen“ verzeichneten Thatsachen auf Verunreinigung von Flüssen, Bächen oder von stehenden Gewässern beziehen. Dais jeglicher derartigen Anzeige gegenüber strenge Discretion beobachtet werden wird, ist natürlicherweise ebenso selbstverständlich, als die Annahme, dass die zur Anzeige gebrachten Fälle auf vollständiger Wahrheit beruhen, den Thatsachen entsprechen. Noch einmal sei es betont: Keinerlei Rücksichtnahmen mögen vom Begehren und Ausfüllen der Fragebögen abhalten. Jetzt ist endlich Gelegenheit gegeben, um den jahre- und jahrelangen Klagen gerecht werden zu können, möge sich Niemand getreuer Mitarbeiterschaft entziehen.

Theater.

„Der arme Jonathan“ gieng vor mächtig besuchtem Hause in Scene, das der locker gestrickten Operette eine ganz freundliche Aufnahme erwies. Ob dem überaus dürftigen Sujet des Stückes nimmt dasselbe weniger den Schauspieler als den Sänger in Anspruch; muß vollends das Clavier die volle Orchesterbegleitung der Gesänge ersetzen, tritt an die Sänger die erhöhte Aufgabe heran, durch Temperament und Sicherheit zu ersetzen, was die dünne Musikbegleitung unter solch ärmlichen Umständen vermissen läßt. Wenn wir zum wiederholten Male unsere Bewunderung nicht unterdrücken können, daß unsere wohlgeschulten Theatermusiker nicht nach einer einmaligen Probe der alten Operette zur Aufführung hinreichend vorbereitet sein sollten, so sind wir weit entfernt, der von auswärts kommenden Bühnenleitung dies zum Vorwurfe zu machen, wenn schon dieser Zustand nicht unseren Wünschen entspricht. Für die Theatermusikkapelle ist dies wiederholte Zurücktreten vor Leistungen, denen sie vollauf gewachsen wäre, eben kein Compliment. Eifersüchteleien wegen der Führung des Dirigentenstabes, wenn ein paar Cillier Bläser mit dem dortigen Capellmeister ankommen, sollten doch nicht zu einem vollständigen Zurücktreten unserer heimischen Capelle führen. Sonst wäre es nach Einsendung der Noten mit einer Probe der Musiker unter sich, nach Einlangen der Theatergesellschaft um 1/4 Uhr mit einer nochmaligen Probe abgethan, denn unsere Musiker sind solch rascher Anforderung gewachsen.

Dem Leiter der Vorstellung, Herrn Fr. Pistol, gebührt für die flotte Durchführung und lebensvolle Gruppierung alle Anerkennung. Seine eigenen Lieberworte erfreuten durch eine erfreulich deutliche Textausprache, im Spiele selbst

war bei aller Lebhaftigkeit die sonstige störende Doppelgaitigkeit nicht zu bemerken. Eine maßvolle Erscheinung in Spiel und Sang war Herr Trent. Zwischen der parfümierten europäischen Operette und der nüchteren amerikanischen Wirklichkeit ist allerdings derselbe Unterschied als zwischen einem humanitätsduseligen Europäer und dem brutalen und egoistischen Gleichheitsflegel. Dafür ist diese erstere eben eine Operettenfigur. Der durchaus sichere, weltmännische Intrepresario Quifly kam durch Herrn Rastor trefflich zur Geltung. Schöne Gesangsleistungen bot Fr. Wagner als „Harriet“, die wiederholt mit verdientem Beifall bedankt wurde. Herr Ander wußte die Rolle des exotischen Grafen mit der gezwungenen deutschen Aussprache gut glaublich zu machen. In dem Wanne steckt das Zeug zum trockenen Komiker, der nur des Pulvers bedarf. Herr Holzner war wie immer drollig. Bei einem echten Neger Billy blickt allerdings beim Handschuh nichts Weißes hervor. Unter den Studentinnen trat begreiflicher Weise der Senior (Frau Dir. Knirsch) in Stimme und sicherem Auftreten besonders in den Vordergrund.

Als nächste Vorstellung kommt das Lustspiel „Anonyme Briefe“ zur Aufführung.

Ich Anna Csillag



mit meinem 100 w. cm. langen Nieren-Becken-Paar, habe solches in Folge 14-monatlichen Gebrauches meiner selbstherausbrachten Pomade erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfällen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch dem Haare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Vorauszahlung des Betrages od. mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag,
Wien, I., Seilerergasse 5.



Wochenmarkt-Preise

Gattung	Maß und Gewicht	Mittelburchnschnittspreis in ö. W.	
		fl.	kr.
Weizen	100 Kilogr.	8	—
Korn	"	7	—
Gerste	"	6	—
Hafers	"	6	—
Rufaruz	"	6	—
Sirfe	"	6	—
Saiben	"	6	50
Erdäpfel	"	2	50
Fisolen	"	6-8	—
Binsen	Kilogramm	—	28
Erbfen	"	—	28
Sirfebrei	Liter	—	13
Weizengries	Kilogramm	—	16
Reis	"	—	28
Zucker	"	—	48
Zwetschlen	"	—	28
Zwiebel	"	—	8
Kümmel	"	—	50
Bachholberbeeren	"	—	28
Krenn	"	—	15
Süppengrünnes	"	—	14
Mundmehl	"	—	16
Semmelmehl	"	—	14
Polentamehl	"	—	10
Rindschmalz	"	—	90
Schweinschmalz	"	—	64
Speck, frisch	"	—	46
Speck, geräuchert	"	—	70
Schmeer	"	—	58
Salz	Kilogramm	—	12
Butter, frisch	"	—	—
Käse, steirisch	"	—	—
Eier	27 Stück	1	—
Rindfleisch	Kilogramm	—	56
Kalbsteisch	"	—	60
Schweinefleisch jung	"	—	60
Lafelöl	"	—	48
Rüböl	"	—	40
Kerzen, Glas	"	—	44
Seife ord.	"	—	28
Brantwein	Liter	—	38
Bier	"	—	20
Weinessig	"	—	16
Milch, frische	"	—	7
" abgerahmte	"	—	6
Holz hart Meter lang	Meier	3	30
" weich	"	2	50
Holzstohlen, hart	Hektoliter	—	90
" weich	"	—	80
Steinkohlen	100 Kilogr.	—	90
Heu	"	2	20
Stroh, Lager	"	2	24
" Streu	"	1	50



Neu! Soeben ist erschienen Neu!

Generalübersichts-Karte

des gesammten englisch-südafrikanischen
Kriegsschauplazes.

Preis coloriert 50 kr.

Regensburg. Stahl'sche Buchhandlung.

Zu beziehen durch
W. Blanke, Bettan.

Die Unterzeichneten erlauben sich ihren P. T. Kunden anzuzeigen, dass sie heute ihre Geschäfte

bis gegen Abend

geöffnet haben werden.

**H. Winkler, Sirk's Nachflg.
Josef Kollenz & Neffe.**

**Brüder Slawitsch.
W. Blanke.**

(Ueber wiederholte Anfragen) theilen wir einem geehrten Publikum mit, daß der früher als Wilhelm's anti-arthritischer, antirheumatischer Blutreinigungsthee bezeichnete Tee aus der Apotheke des Franz Wilhelm, Apotheker in Reunkirchen, Niederösterreich, zufolge Verordnung des hohen k. k. Ministeriums des Innern ddo. 17. December 1894 nunmehr unter der Bezeichnung Franz Wilhelm's abführender Tee in allen Apotheken um den Preis von fl. 1.— per Packet zu beziehen ist.

Dankfagung.

Die löbliche städtische Sparcasse, wie die löbliche Vorschußcasse von Pettau spendeten je 50 fl. zur Betteilung armer städtischer Schulkinder mit Schuhen. Die Sammlung unter der verehrten Bewohnerschaft von Pettau ergab das namhafte Erträgnis von 94 fl. Die unterzeichneten Leiter sprechen hiemit namens der zu betheilenden Schüler der genannten Anstalten den edlen Spendern den herzlichsten Dank aus.

Pettau, am 19. December 1899.

Franz Köschnigg, Leiter der städt. Mädchenschule.
Anton Stering, Leiter der städt. Knabenschule

In Hugo H. Mitschmann's Journalverlag in Wien, I., Dornbachgasse 5, erscheinen und können gegen Einzahlung des Geldbetrages (durch die Postparcasse oder mittelst Postanweisung) pränumeriert werden:

Der Praktische Landwirth.
Jahrb. landw. Zeitung für Jedermann. Begründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr.-Festtags-Format. Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.

Der Oekonom. Einmal jährlich.
Jahrbuch landw. Volkswirtschaft. Begründet 1878. Erscheint den 1. u. 16. jeden Monats in Gr.-Festtags-Format. Ganzjährig fl. 1.

Probennummern gratis und franco.

V. Schulfink,

PETTAU

empfiehlt

Südf Früchte

in feinsten Qualität.

Sultaninen, feinst und mittelfeinst,
Mandeln, gewählt.

Weinbeeren,

Datteln, Alexandriner,

Feigen in Kränzen.

Feigen in Körben u. Sultan.

Pignolien, Pistazien,

Pflaumen, bosnische,

Haselnüsse, ganz und geschält.

Nüsse etc.

Christbaum-Neuheiten,

Christbaum - Kerzen,

Kerzenhalter.

Dampfmehl in bester Qualität.

Obst, cand., succot. und in Dunst gekochtes.

Feinstes **Rindschmalz.**

Keine Hausfrau

wird einen Versuch mit Schicht's neuer **Bleichseife** bereuen.



Schutz-
marke.

Sie ist ein vollkommenes, keiner Zusätze bedürftiges Wasch- u. Bleichmittel; vereinigt ausserordentliche Reinigungskraft mit grösster Ausgiebigkeit und ist vollkommen unschädlich für Wäsche und Hände.

Hübsche neue Ansichtskarten

Pettau im Schnee

soeben eingetroffen und vorrätig bei

W. BLANKE, PETTAU.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft Ruf's **unarrichter**

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.

In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke, Pettau.**

Ad Zahl 49968.

KUNDMACHUNG.

Der steiermärkische Landesausschuß hat beschlossen, zu Zwecken einer gründlichen Ausbildung von Winzern in der amerikanischen Rebcultur auch im Jahre 1900 je einen ständigen Winzercurs und zwar an der:

1. Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg;
2. Landes-Winzerschule in Silberberg bei Leibnitz;
3. " " " Luttenberg und
4. in der Landes-Centralschule in Unterann bei Pettau zu veranstalten.

Diese Curse beginnen mit 15. Februar und schließen mit 1. December 1900 ab.

In Marburg werden im Jahre 1900 12, in Luttenberg 12, in Leibnitz 20 und in Unterrann ebenfalls 20 junge Grundbesitzers- und Winzersöhne aufgenommen. Diese erhalten dortselbst freie Wohnung, volle Verköstigung und außerdem einen Monatslohn von 4 fl.

Die Ausbildung an diesen Curse ist in erster Linie eine praktische und nur insoweit auch eine theoretische, als dies für Borarbeiter und selbständige Winzer unbedingt notwendig erscheint.

Nach Schluß der Curse wird jedem Frequentanten ein Zeugnis über dessen Verwendbarkeit ausgestellt.

Behufs Aufnahme in einen dieser Curse haben die Bewerber ihre stempelfreien Gesuche bis spätestens 15. Jänner 1900 an den Landes-Ausschuß zu übersenden. In diesem Gesuche ist ausdrücklich zu bemerken, in welche der vorerwähnten Lehranstalten der Bewerber einzutreten wünscht und sind beizuschließen:

1. Der Nachweis über das zurückgelegte 17. Lebensjahr;
2. das Moralitätszeugnis, welches vom Pfarramte bestätigt werden muß;
3. ärztliche Bescheinigung, daß der Bewerber nicht an einer ansteckenden Krankheit leidet und
4. Entlassungszeugnis aus der Volksschule.

Beim Eintritte müssen sich die Bewerber verpflichten, vom 15. Februar bis 1. December 1900 ununterbrochen im Curse zu verbleiben und allen die Ausbildung bezweckenden Anordnungen der landschaftlichen Fachorgane Folge zu leisten.

Graz, am 10. December 1899.

Dem steierm. Landes-Ausschuße.

Wichtige Mittheilung über Kaffee.

Jede Hausfrau prüfe selbst und urtheile unbeflusst durch aufdringliche Reclame!

Dichtung ist es, wenn Jemand behauptet, der Kaffee wird gut durch das Röstverfahren.

Wahrheit ist, dass die Sorte gut und edel sein muss, um gut zu sein.

Dichtung ist es, wenn Jemand behauptet, seine Mischungen allein sind berühmt.

Wahrheit ist, dass nachbenannte Firma hervorragende Kaffee-Melangen in den Handel bringt.

Kaffee, stets frisch und sorgfältig gebrannt,

per 1 Kilo fl. 1.20 1.40 1.60 1.80 2.— 2.20 2.40 2.60

„ 1/4 „ „ —.30 —.35 —.40 —.45 —.50 —.55 —.60 —.65

Kaffee, roth, ausgewählt, garantirt vorzüglich,

per 1 Kilo fl. 1.— 1.20 1.40 1.60 1.80 2.— 2.20,

bei Abnahme von 3 Kilo je 4 kr. per Kilo billiger.

F. C. SCHWAB

Specerei-, Material- und Farbwaren-Handlung

„zur goldenen Kugel“ in Pettau.

Zahl 6019. Kundmachung.

Zufolge Gemeinderathsbeschlusses vom 8. November 1899 tritt die in der Wochenmarkt-Ordnung vom 15. October 1892 enthaltene Bestimmung, bezüglich der Standgebühren für Schweine, mit 1. Jänner 1900 in Kraft.

Es wird demzufolge vom 1. Jänner 1900 an für jedes zum Marke aufgetriebene Stück Futterschwein laut Tarif eine Gebühr von 6 Heller und für jedes Stück Mutterchwein eine Gebühr von 8 Heller zu entrichten sein.

Dies wird hiemit zur allgemeinen Kenntniss gebracht.

Stadtamt Pettau, am 10. November 1899.
Der Bürgermeister: J. Orniq

Deutsche Petroleum-Glühlicht-Actien-Gesellschaft, Frankfurt a. M.

Deutsches Reichs-Patent No. 101202.

Petroleum-Glühlicht ist die billigste und beste aller Beleuchtungsarten der Gegenwart.

Der Petroleum-Glühlicht-Brenner stellt in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht den **grössten Triumph** der Beleuchtungstechnik dar, da in allen Ländern der Welt die Petroleumbeleuchtung alle anderen Beleuchtungsmittel um das Vielfache übersteigt.

Der Petroleum-Glühlicht-Brenner (in allen Kulturstaaten gegen Nachahmungen patentamtlich geschützt) ist der

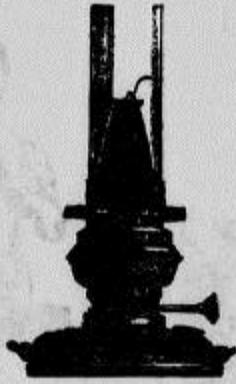
erste und einzige

im praktischen Gebrauch verwertbare

Petroleum-Glühlicht-Brenner

und steht unübertroffen in aller Welt da.

Bei dem Petroleum-Glühlicht-Brenner



- Bei dem Petroleum-Glühlicht-Brenner ist
1. Die Vergasung so vollständig, dass keine verharzenden Rückstände verbleiben.
 2. Die Verbrennung des Gas-Luftgemisches ist eben so vollkommen wie beim Leuchtgas-Bunsenbrenner, so dass nur Kohlensäure u. Wasserentsteht.
 3. Der Materialkonsum ist geringer als bei der gewöhnlichen Petroleum-Lampe, dem Gas- oder Gasglühlicht.

Die hygienischen Vorzüge sind bei der Petroleum-Glühlicht-Lampe mithin ungleich grösser als bei jeder anderen Flammenbeleuchtung.

ist der Petroleum-Consum um etwa die Hälfte billiger bei dreimal höherer Leuchtkraft, als bei der gewöhnlichen 14'' Petroleum-Lampe und ist jedes beliebige Petroleum verwendbar.

Die **Lichtstärke** des Petroleum-Glühlicht-Brenner beträgt ca. 60 Hefnerkerzen bei einem stündlichen Verbrauch von ca. 62 Gramm Petroleum, ist gleich pro Stunde für ca. 1 Pfennig Petroleum - also **weitaus billiger als** - elektrisches Licht, Gaslicht, Gasglühlicht und Petroleumlicht.

Die Handhabung des Petroleum-Glühlicht-Brenners ist äusserst einfach, verlangt **keine** andere Behandlung als die einer gewöhnlichen Petroleum-Lampe und ist ohne weiteres auf jede gewöhnliche Lampe aufzusetzen, welche 14'', 16'', 18'', 20'' etc. Gewinde hat.

Der Petroleum-Glühlicht-Brenner brennt völlig **geruchlos** und **leuchtet** genau wie Gasglühlicht.

Der complete, auf jede Lampe aufzusetzende Petroleum-Glühlicht-Brenner, incl. Strumpf und Cylinder kostet **Mark 8.50.**

Vertretung und Niederlage bei:

MAX OTT, Eisenhandlung in Pettau.

Der neueste und schönste Marsch der Gegenwart!

Ein Schlager allerersten Ranges!

J. F. Wagner's „Spazzacammino“

(„Rauchfangkehrer“)

Marsch für Pianoforte $\text{fl. } - .75$ mit Gesang ad libitum. Text von Josef Hornig. $\text{Nr. } 1.25$

op 358

J. F. Wagner, der Componist des „Gigelmarsches“, „Unter dem Doppeladler“, „Verfallener“ und des bereits in IV. Auflage in ganz Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich und Holland Sensation erregenden

■ Burenlied-Marsches ■

hat wieder eine Composition geschaffen, die sicher die Runde um die Welt machen wird. Der Marsch kann auch als Duett, Terzett, Quartett oder Chor, mit oder ohne Costüme vorgetragen werden.

☛ Schneldiger Militär-Marsch. ☚

Ist in sämtlichen Ausgaben durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen.

Ferner erschien neu: Leicht, op. 40. „So a Walzer“ von C. M. Zieher.

Für Clavier mit Singstimme fl. - 75. - Ein reizendes Wienerlied, Repertoirenummer der Volks- und Naturfänger.

Hans Burzer, Musikalien- und Papierhandlung

Wien, III/4, Landstrasse, Hauptstrasse 50.

Annoucen

In allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Conrablöcher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Sailerstätte 2.

Frag. Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Allen Freunden und Bekannten, bei denen ich mich nicht persönlich verabschieden konnte, entbiete ich auf diesem Wege anlässlich meines Scheidens ein herzliches Lebewohl!

Max Osmatitsch.

DAS WASSERGAS,

seine Herstellung und Verwendbarkeit

von

Dr. HUGO STRACHE.

II. Auflage.

Vorräth. in der Buchhandl. W. Blanke, Pettau.

Die verehrlichen Mitglieder des Vereines „Deutsches Vereinshaus“, sowie des „Musikvereines“ sind zu der vom Vereine „Deutsches Heim“ veranstalteten

☛ Silvester-Feier ☚

höflichst eingeladen.

Verein Deutsches Vereinshaus. Pettauer Musikverein.

D. Schulfink,

Obmann.

Kürschner's Bücherschatz

Wöchentlich 1 Bändchen, Band 15 Kr.
Enthält Romane etc. beliebiger Autoren.
Es wird unvergleichlich mehr und billiger gegeben als in jedem anderen ähnlichen Unternehmen. (Münchener Allg. Zeitung.)
Vorrätig in allen Buchhandlungen.
H. Hülfers Verlag, Berlin W.

Monatsausgabe, 4 Werke in elegant. Bindung, ca. 500 Seiten, 75 Kr. Dem Litteraturfreund willkommenstes Geschenk.

Vorrätig in der Buchhandlung **W. BLANKE** in **Pettau**.

Für Landwirte
Für Weinbautreibende!
Zur Vernichtung des Hederichs und des **wilden Senfs**, sowie zum Bespritzen der Weingärten als auch zur **Vertilgung** der **Obstbaumschädlinge** haben sich **Ph. Mayfarth & Co.'s** patentirte **selbstthätige** tragbare als auch fahrbare **SPRITZEN** „**Syphonia**“ am besten bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäuben. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.
Man verlange Abbildung und Beschreibung von
PH. MAYFARTH & Co.
K. k. a. p. Fabriken landwirt. Maschinen, Special-Fabrik für Weinpressen und Obstverwertungs-Maschinen
WIEN, II., Taborstrasse Nr. 71.
Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.
Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungs schreiben gratis.
Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Beste Wichse der Welt!
Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur **Fernolent-Schuwichse** für liches Schuhwerk nur **Fernolent's Naturleder-Crème.** Ueberall vorrätig.
K. k. priv.
Fabrik, gegründet 1832 in Wien.
Fabriks-Niederlage:
WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.
Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen
St. Fernolent.

Wien Hotel Belvedere.
nächst Süd-Staats-Aspangbahn & Arsenal.

Stadtbahn-Station Arsenal.
Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. anwärts inclus. Licht und Service.
Bruchbänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Krüsi**, Bandagenfabrik, **Konstanz** (Baden).

Clavier-Niederlage und Leihanstalt
von **Berta Volekmar** staatlich geprüfte Musiklehrerin
Marburg, obere Herrengasse 54, Parterrelocalitäten
(gegenüber dem k. k. Staatsgymnasium empfiehlt in größter Auswahl **neue Claviere** und **Pianino** kreuzsaitig, nusspolirt, (schwarz und amerik. matt Nussholz) sowie **Harmoniums** europäischen und amerikanischen Saugsystems) aus den hervorragendsten Fabriken, zu **Original-Fabrikpreisen.**
Ehrbar-Claviere!
Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Claviere.
Billigste Miete.

Badeordnung
der Pettauer Badeanstalt
mit Gastwirtschaft, am linken Drauser.
Wannenbäder: An Wochentagen von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. An Sonntagen von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.
Douche- und Dampfbäder: An Wochentagen von 11 bis 12 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags. An Sonntagen von 11 bis 12 Uhr Mittags.
Volks-Dampfbäder: Täglich von 12 bis 2 Uhr mittags.
Anfällige Wünsche der geehrten Badegäste sind schriftlich oder mündlich an Herrn Josef Kasimir zu richten.
Sehr zahlreichem Besuche ladet
achtungsvoll
Die Vorstehung.

„Germania“
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.
In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.
Bureaux in Wien: Germaniahof I., Lugeck No. 1 und Sonnensfeldgasse Nr. 1, in den eigenen Häusern der Gesellschaft.
Versicherungskapital Ende 1898 K. 682,800,427
Neue Anträge in 1898 „ 60,831,089
Sicherheitsfonds Ende 1898 „ 259,283,487
Bezug der ersten Dividende 2 Jahre nach Abschluss der Versicherung. Dividende im Jahre 1900 an die nach **Plan B** Versicherten aus 1880: 60%, 1881: 57%, 1882: 54%, u. s. w. der vollen Tarifprämie.
Gewinnreserve der Versicherten Ende 1898 K. 18,738,014.
Mitversicherung des Kriegsrisikos und der Invaliditätsgefahr. — Keine Arztkosten.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch:
Herrn **Johann Kasper**, Sparcassebuchhalter in **Pettau**.

Neuheiten!
Neue Weihnachtskarten
und
sechs deutschnationale Postkarten.
Künstlerische Ausführung.
Vorrätig in der Buchhandlung **W. Blanke**, **Pettau**.

Zur Winter-Saison empfiehlt zu billigsten Preisen:
Russisches Lederfett, wasserdichtes Kautschuk-Lederfett, sowie
Schuhoberthelle für Damen und Herren
Johann Maizen, Ledergeschäft, **Ungarthor-gasse Nr. 3.**

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von B. Blanke in Wettau.

Die Stiefmutter.

Novelle von Jules de Maubert.

(Schluß.)

9.

Madame Milcent hatte einen Fieberanfall bekommen und mußte sich ins Bett legen. Gegen Mitternacht hörte sie auf der Treppe ein leises Geräusch. „Das ist er,“ dachte sie, „er geht aus!“

Der junge Mann logierte im zweiten Stock, und bei seinen nächtlichen Ausflügen schlich er stets mit Wolfschritten die Stufen hinunter, aus Furcht, seinen Vater zu wecken; von da erreichte er die Straße, ohne das alte Portal zum Knirschen zu bringen, und entfernte sich mit raschem Schritte.

Diesmal ereignete sich nichts dergleichen.

Was that er denn?

Von Fieber überreizt, erhob sich Leontine und verließ das Zimmer. Das Kabinett ihres Mannes lag gegenüber und war von einer Doppelthür des Zimmers, in dem dieser schlief, getrennt. In diesem ersten Zimmer schimmerte Licht; sie trat ein. Eduard drehte sich bei dem Geräusch, seine Kerze in der Hand, um.

„Was thust Du da?“

Er wurde verwirrt. „Ich suchte ein Buch. Lege Dich nur wieder zu Bett. Ich gehe auch hinauf!“

Nach einer halben Stunde glaubte sie, die Stufe knirschte von neuem, aber schwächer, wie unter einem nackten Fuß; doch sie wies diese unwahrscheinliche Idee von sich. Sie schlief wieder ein und wurde viel später von etwas Eigentümlichem geweckt, man ging auf der Straße, sie erkannte Eduards Schritt, der sich entfernte. Seufzend drehte sich die Kranke wieder nach der Wand um; der Schlummer hatte Mitleid mit ihr und brachte ihr Vergessenheit.

Am nächsten Morgen trat Milcent bleich wie ein Gespenst an ihr Bett und stotterte: „Ich bin bestohlen!“

„Entsetzlich, entsetzlich! ... Bist Du Deiner Sache wenigstens sicher?“

„Die Schublade des Schreibtisches ist erbrochen, man hat alles genommen, was darin war, über sechstausend Francs!“

Leontine sprang mit nackten Füßen auf und rief wie wahnsinnig: „Entsetzlich! Entsetzlich!“

Blühlich vergaß er sein Geld, so sehr war er Vater. „Wenn die Banditen dem Kinde nur nichts zuleide gethan haben!“

Damit lief er nach der Treppe. Seine Frau folgte ihm mechanisch, um ihn in ihren Armen aufzufangen, wenn er das Bett leer finden würde. Doch nein. Eduard lag in tiefem Schlummer. Sie hatte gerade noch Zeit, sich vor seine Stiefel zu stellen, die mit frischem Schmutz bedeckt waren; Prosper sah nichts.

„Jetzt,“ sagte er, wieder nach der untern Etage zurückgehend, „handelt es sich darum, zu erfahren, wer mich bestohlen hat! — Oh, ich werde es schon erfahren!“

Der junge Mann hatte, als er nach Hause kam, alle Thüren zugemacht; die Diensthoten, die erst vor wenigen Augenblicken aufgestanden waren, waren noch nicht fortgegangen und aßen in der Küche ihre Suppe.

Prosper untersuchte alle Ausgänge, durchsuchte das Haus und den Garten und sah in den Kammern nach.

Dann eilte er wieder zu seiner Frau, die sich schnell angekleidet hatte und sagte zu ihr ganz leise: „Höre, es ist jemand aus dem Hause gewesen. Das Thor ist von innen verriegelt; auf den Beeten keine Fußspur; jetzt nach dem Regen würde man das sehen. Nur die Luke der Dachkammer steht offen; doch ich habe davor Spinnweben gefunden; dort ist man also nicht durchgekommen.“

„Aber wer könnte es denn sein?“

„Einer der Diensthoten!“

Leontine faßte ihn beim Arm und sagte: „Höre, es wäre feige von mir, nicht zu sprechen; ich wollte es schon gestern thun.“

Doch eine entsetzliche Furcht schnürte ihr die Kehle zu, während sie diese Worte stammelte.

„Ich bin nicht sicher,“ dachte sie, „ich weiß es nicht genau! ... Und wenn ich ihm das erzähle, was ich glaube, so wird mein Wohlthäter, mein Gatte, von dem Schläge sterben! ... Und ich sollte meinen Mann töten, ich?!“

Sie sank am Fuße ihres Bettes in einem unbeschreiblichen Zustande der Betäubung nieder.

Man wollte einen Unschuldigen anklagen, ja, ihn vielleicht sogar verurteilen! ... Dieser entsetzliche Gedanke war ihr noch nicht gekommen, nicht einmal in den Schrecken des Fiebers.

Milcent fuhr fort: „Ich glaube, Ranettes und ihres Gatten sicher zu sein; doch was Jean, meinen neuen Diener anbetrifft, so liegt die Sache anders.“

Er klingelte heftig. Die drei Diensthoten erschienen. Keiner von ihnen hatte von dem, was vorgegangen war, eine Ahnung.

„Ich bin heute nacht bestohlen worden,“ sagte der Hausherr langsam; mein ganzes Geld ist verschwunden. Von außen hat niemand das Verbrechen begangen, dafür habe ich den Beweis. Das Geld muß sich wiederfinden, hört ihr wohl?“

In ihrer Bestürzung fanden die drei Diensthoten nicht die Kraft zu antworten, endlich faßte sich der alte Jean und erhob nun die Stimme: „Herr, so wahr Gott lebt, ich habe heut' nacht zu hören geglaubt, daß man leise die Thür öffnete.“

Milcent wandte sich hohnlachend zu seiner Frau und machte eine Bewegung, die besagen sollte: „Na, hatte ich nicht recht?“

Dann sah er Jean mit wilder Härte an und rief: „Er lügt! Der Kiesel ist jetzt noch vorgeschoben? Na, wenn Ihr es seid, so gebe ich Euch fünf Minuten Zeit, um alles zurückzugeben.“

Empört fuhr der andere auf. „Der Herr mag uns anklagen, wenn es ihm beliebt; ich fürchte nichts; ich bin ebenso ehrlich wie er!“

„Ach! So steht die Sache? Nun gut? Wir werden uns vor den Gen darmen sprechen! Ranette, laufen Sie zur Brigade; ich übernehme es, ihn hier festzuhalten!“

Leontine richtete sich langsam auf und ging auf ihren Mann zu. „Mein Freund, mein teurer Freund, ich beschwöre Dich, gehorche nicht Deinem Jorn! Diese armen Diensthoten sind nicht schuld, Jean ebensowenig wie die andern. Mache kein Aufsehen! Ueberlege!“

Sie wußte nicht, was sie sagen sollte, stieß sich bei jeder Bewegung an den scharfen Kanten ihrer Zuneigung und suchte vor allem Zeit zu gewinnen.

Zu wiederholtenmalen erschien vor ihren Augen, in der Luft hängend, ein geschriebener Satz, den sie ablas: „Es ist Dein Sohn; ich habe alles versucht, jetzt ist an Dir die Reihe. Mut, ich werde Dir helfen; lerne ihn kennen und bessere ihn. Es ist Dein Sohn!“

An Energie fehlte es ihr nicht; doch jedesmal bemerkte sie das schlagflüssige Gesicht dieses Vaters, den die entsetzliche Aufregung unfehlbar töten würde. Und die Gattin kam zu dem Schlusse, sie habe nicht das Recht, ihren Gatten gleichsam zum Tode zu verurteilen. In einer Stunde würde er sich beruhigt haben, sie würde ihn vorbereiten und ihm nach und nach alles sagen.

Sie blieb bei diesem Plane stehen und war fest entschlossen, das verhängnisvolle Wort während der Krise vor der Beruhigung nicht auszusprechen.

Prosper zuckte die Achseln und sagte in festem Tone: „Genug, der Leeren Reden; dieser Bursche wird ins Gefängnis kommen!“

Die Bioge der früheren Erzieherin waren entstellt; sie fühlte sich im Herzen wie von einem roten Eisen zerfleischt. ... O, mein,

eine rechtschaffene Frau konnte das nicht ertragen; das wäre nicht mehr die Pflicht; das wäre das feige Vergessen der Pflicht! . . . Deshalb rief sie schluchzend: „Sagt' ein! . . . Jean hat nicht gestohlen, sage ich Dir! . . . Jean hat nicht gestohlen; ich schwöre es Dir bei Gott!“

„Also weißt Du, wer es war? . . . Oh, sie weiß es!“

Er zog sie in das Nebenzimmer, packte sie und schüttelte sie.

„So sprich doch, nenne doch den Dieb!“

Ein krampfhaftes Zittern packte sie, und ihre Zähne klapperten laut. „Laß mich! Es ist nicht Jean!“

Er sah ihr starr in die Augen; keuchend, halb tot warf sie den Kopf zurück und wiederholte mit tonloser Stimme: „Es ist nicht Jean!“

Blökölich stieß Milcent einen heisern Schrei aus; kalter Schweiß tropfte von seiner Stirn; er drückte seinen Kopf in beide Hände und stotterte: „Aber wer denn? . . . wer denn? . . . Aber wenn . . . Du? Du? . . . Oh!“

Er drehte sich um sich selbst und erhob die Faust. Bei diesem entsetzlichen Wort erbebt Leon-tine am ganzen Körper. Da-
rauf hatte sie nicht gedacht, doch um so schlimmer; das war ihr immer noch lieber als das andere. Sie rettete in dieser Mi-nute dem einen das Leben und dem andern die Ehre. Für die Zukunft war also nichts ver-loren. Doch wie bitter war der Kelch! Außer stande, sich länger aufrecht zu halten, fiel die Un-glückliche auf die Kniee und seufzte: „Es ist nicht Jean . . . ich liebe Dich . . . Klage nie-manden an . . .“

Prosper versuchte, sie zu schlagen, doch sein Arm fiel leb-los zurück, er wurde violett, strauchelte und riß sich den Kra-gen ab. „Unglückliche!“ sagte er mit brechender Stimme, „Du hättest doch meinen Schlüssel von mir verlangen sollen!“

Die Dienstmoten wohnten, wütend darüber, daß man sie des Diebstahls verdächtigt hatte, hinter der offenstehenden Thür dieser Scene bei und gingen bald in die Schenken der Straße, wo sie unter lautem Lärm erzähl-ten, Madame hätte dem Herrn eine riesige Summe gestohlen.

Milcent, der von einem Schlaganfall betroffen worden, starb in wenigen Stunden, er hatte kaum die Kraft, seinen teuren Eduard zu umarmen und mit schwacher Bewegung seine Frau zurückzustoßen, die ihm einen Trank reichte.

Der junge Mann verfiel in eine schreckliche Krise, floh seine Stiefmutter entsetzt und wei-gerte sich, mit ihr zu sprechen. Sie sagte nur: „Euard, bereue! Denke an Deinen Vater, der in dem Glauben, Dir reiest gut, gestorben ist. Bereue!“

Doch er erwiderte mit düsterer Miene: „Du hast mich noch mehr verzogen als er. Es ist Dein Fehler, wenn ich eine Kanaille bin. Jetzt schäme ich mich vor Dir, und darum verabscheue ich Dich!“

„Ich werde gehen, Eduard!“
Sie verkaufte ihren Schmuck und ihren Ring für fünfhundert Francs, ließ ihren kleinen Koffer nach dem Bahnhof bringen und setzte ihre Abreise auf den nächsten Tag nach dem Begräbnis fest, denn sie wollte den Mann, der ihr Wohlthäter und ihr Freund gewesen war, zur letzten Ruhestätte geleiten.

Man betrachtete sie verwundert, wie sie wie ein Schatten hinter dem Leichenwagen einherschritt. Da Herr Milcent erster Klasse begraben wurde, so fanden sich viele Leute zu der Ceremonie und eine große Anzahl von Neugierigen auf dem Kirchhofe ein. Leon-tine hörte, wie mehrere Personen hinter ihr herfragten: „Sie ist nicht zu beklagen; sie hat ihr Schäfschen ins Trockene gebracht!“

Die Ärmste richtete ihre Augen auf den Sarg und fragte sich, welche Belohnung ihrer wohl da oben harren mochte, um sie für das irdische Elend zu entschädigen.

Kopfwch.

Weihnachtserzählung von Marie Romanh. (Nachdruck von . . .)

„Kommt mein Mann noch immer nicht?“ fragte unwillig Lucie.
„Er hat Kopfwch, liebe Schwägerin,“ war die Antwort.
„Kopfwch und immer Kopfwch! Ach, wie unglücklich bin ich doch! Mein Gott, wer hat noch nicht Kopfwch gehabt?“ rief die junge Frau heftig. „Kopfwch ist doch kein Grund, seinem Mit-menschen das Leben zu verbittern? Die ganze Welt leidet daran und niemand geht deshalb zu Grunde. Mit ein wenig gutem Willen lassen sich ähnliche Schmerzen leicht überwinden. Mehr als einmal habe ich Kopfwch gehabt, aber ich habe es keinen Menschen geklagt. Nicht einer hat mir angesehen, daß ich leide. Man muß sich eben nur beherrschen können.“

Sie lehnte das Haupt erschöpft an die Kissen des Divans und preßte die vollen Lippen so fest aufeinander, als wollte sie kein Wort weiter sprechen; da aber ihr „Gegenüber“ den Mund auch nicht öffnete und dadurch ein peinliches Schweigen eingetreten war, so trieb sie ihre Lebhaftigkeit dennoch zu weiteren zürnenden Klagen.

„Kopfwch! Das ist Wolfgangs ewiger Vorwand, wenn er mir abschlagen will, was mir Vergnügen macht, und mir aufbürdet, was mich langweilt. Will ich ins Theater gehen, so heißt es immer: „Ich habe Kopfwch!“ Möchte ich einen Ball besuchen, so erwidert er stets: „Ich habe Kopfwch!“ Lade ich mir frohe Menschen ein, so hat er Kopfwch, ja selbst wenn ich singe, zieht er sich zurück und klagt, die schrillen Töne verursachten ihm Kopfwch. Die Töne! Ist ja doch meine Stimme von den ersten musikalischen Größen gebrüht und für reines Gold erklärt worden. Auch sollte ich schon an einem bedeutenden Theater debütieren und wäre gewiß längst in Wien engagiert, wenn Wolfgang nicht meine Schritte aufgehalten hätte. Der Erfolg war nicht mehr zu bezweifeln, und jetzt muß ich mich so tief beleidigen lassen!“

„Und wenn du schiltst und wenn du tobst,
Ich will es ruhig leiden,
Doch wenn du gleich mein Lieb nicht lobst,
Laß ich mich von dir scheiden,“

murmelte der Schwager mehr für sich als für sie. Sie aber hatte ein feines Ohr und fing das Citat mit hellem Gelächter auf. Dabei war sie gerade noch einmal so hübsch als vorher.

Die Munterkeit paßte vortrefflich zu ihrem runden Kindergesicht und zu den treuherzigen blauen Augen; ihre tadellosten Zähne schimmerten hellweiß zwischen den Burpurlichtern hervor und die lieblichen Grübchen, welche ihr Ernst verborgen hatte, zeigten sich nun in vollem Liebreiz. Selbst die dicken braunen Böpfe, die sie frei herunterhängend trug, paßten besser zu der heiteren Stimmung, als zu dem Grollen.

„O, wenn Wolf nur Deine Laune hätte,“ sprach sie weiter, „dann wäre alles gut. Ich bin ja nicht bössartig und wollte mich fügen, aber er ist immer verdrießlich und böse. Seine üble Laune lastet wie eine schwere Wolke auf meinem Haupte und bringt mich um allen Sonnenschein des Lebens. Ich kann diese Existenz nicht länger tragen! Es wäre mein Untergang! Es bleibt mir wirklich nichts übrig als — —“

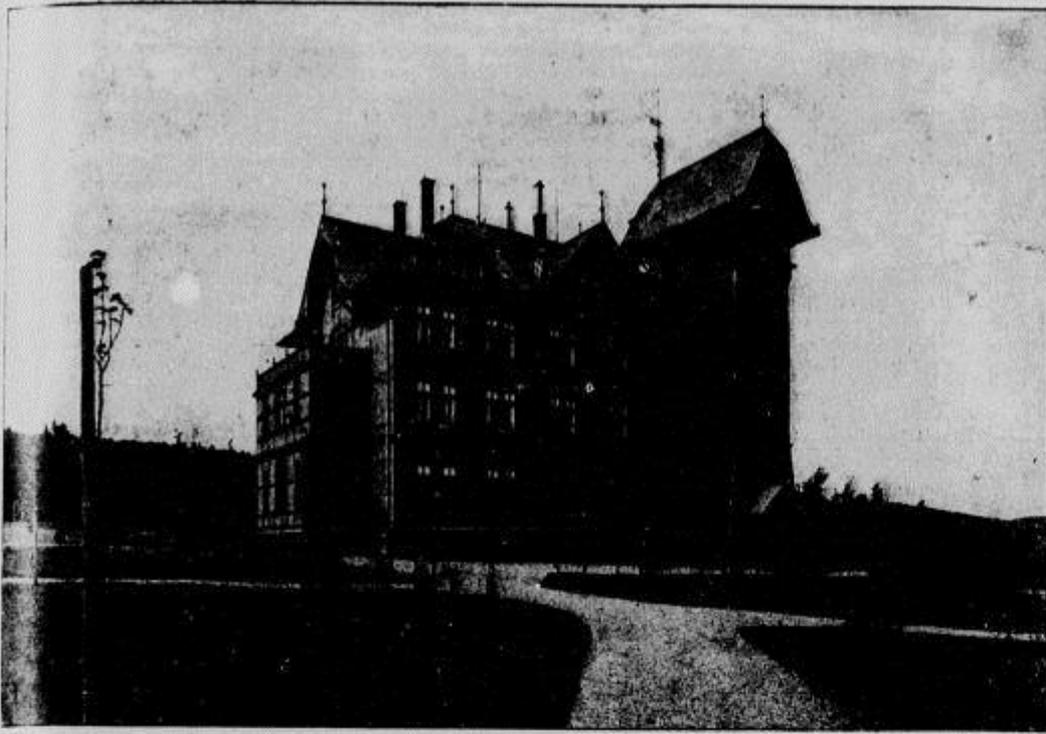
„Als — —?“

„Nun, wenn Du es wissen willst — als Scheidung.“

Der Schwager war noch ein jugendlicher Mann, und seine Laune konnte durch Kopfwch nicht verdorben werden, er nahm das Leben leicht und lachte und scherzte gern, aber das Wort „Scheidung“ hatte auch für ihn einen ernsten Klang, und ganz be-



Der Weihnachtsbaum. Nach dem Gemälde von A. Seeger. (Mit Text.)



Das Genesungsheim des „Vereins deutscher Handlungsgeliffen“ in Niederschlema. (Mit Text.)

„Was denn?“
 „Daß ich entschlossen bin, die Trennung unserer Ehe durchzuführen.“
 „Lucie!“
 „Es ist mein fester Wille,“ entgegnete sie, ohne seinen schmerzlichen Ausruf zu beachten. „Sei so freundlich, Wolf davon zu unterrichten. Die Nachricht dürfte vielleicht auch ihm willkommen sein, auf jeden Fall aber wird sie ihm durch den Boten, der ihm dieselbe überbringt, versüßt.“

Sie hatte sich von dem Divan erhoben und vor dem geöffneten Konzertflügel Platz genommen. Mit sicherer Hand schlug sie einige Akkorde an und begann dann Gretchens Jubelarie über den gefundenen Schmuck zu singen. Sie wollte keine weiteren Einwände hören und erreichte ihr Ziel. Arthur verließ schweigend den Salon.

Mechanisch sang sie weiter, aber trotzdem, daß ihre Stimme rein und hell klang, hatte sie doch keine rechte Freude dabei, es fehlten ihr die Zuhörer. Sie war allein in ihrem Brunkgemach und kam sich vor, wie ein gefangener Vogel im vergoldeten Käfig. Das sollte nun am längsten gedauert haben. Sie wollte ihre Ketten brechen und zu den Verwandten zurückkehren, bei welchen sie vom Tode ihrer Eltern

an bis zu ihrer Vermählung ein sympathisches Heim gehabt hatte. Oheim und Tante gehörten dem Künstlerstande an, der eine war Kapellmeister, die andere einst eine berühmte Sängerin gewesen. Lucie hatte nur Liebes in ihrem Hause erfahren. Hier hatte sie all

troufen blickte er auf seine Schwägerin. „Du mußt es selbst einleben, lieber Arthur,“ fuhr sie nach einer kleinen Pause wie verböhnend fort, „daß ich es an Wolfs Seite nicht länger aushalten kann. Ich bin nun einmal für solche trübselige Lebensweise nicht geschaffen und meine Geduld reicht nicht aus für die Ansprüche meines finsternen Herrn und Gebieters. Wie ärgerlich und unnötig war doch heute wieder die Scene bei Tisch. Wolfgang hätte doch um Deinetwillen schon Rücksicht nehmen und seinen Unmut verbergen sollen. Du warst ja unser Gast, und es wäre seine Pflicht als Hausherr gewesen, Dich angenehm zu unterhalten. Statt dessen mußtest Du die endlose Reihe der Vorwürfe anhören, die er mir machte. Und weshalb das alles? Weil das Diner eine Stunde später serviert worden war. War das ein Grund zu solchem Benehmen? Ich muß gestehen, daß ich seinen Zorn bei solchen Gelegenheiten nicht begreife; mir kommt derselbe geradezu lächerlich vor. Er behauptet zwar, seine Gesundheit erfordere die größte Pünktlichkeit in den Essensstunden, allein ich kann nicht glauben daran. Er leidet ja doch nur an Kopfweg. Auch seine Lichtscheu ist gewiß nichts als Laune. Weil ich es gern hell habe, liebt er es, die Kerzen auszulöschen und verdeckt die Lampe stets mit einem dunklen Schirm. Danke mir, sogar am Weihnachtsabend verbat er sich die Lichter, und ich armes Wesen mußte den schönen, lieben Christbaum entbehren. Ach, es war zu traurig!“

Arthur befand sich augenscheinlich in sehr unbehaglicher Stimmung. Seine hübsche Schwägerin war ihm lieb und wert, er war sogar eitel auf sie und hörte sie gerne singen — aber seinen Bruder, den vergötterte er, und er fühlte sich gereizt durch die Anschuldigungen, die diesem gemacht wurden. Bruder Wolfgang war in Arthurs Augen ein Held ohne Furcht und Tadel; er hätte ihn gegen jeden seines Geschlechtes mit Worten und Waffen verteidigen mögen, aber einer zarten, schwachen Dame gegenüber war er machtlos. Ungeduldig hämmerte sein Herz in der Brust, und es drängte ihn, ihr zuzurufen: „Du bist undankbar! Du vergißt, wie Wolf Dich geliebt, wie er, über alle Vorurteile erhaben, Dich zum Altar geführt hat! Was warst Du und was war er, ehe ihr die Ehe einginget? Er war ein reicher Kavaller, ein glänzender Offizier, der sich so manchen Lorbeer schon gesammelt hatte und dem die höchsten Kreise der Gesellschaft offen standen, er hätte seine Braut unter den vornehmsten und reichsten Damen wählen dürfen. Du aber ein hübsches, blutarmes Kind, dessen Herz ihm beim ersten Grusse zuslog. Ein anderer hätte kaum so edel gehandelt wie er.“ So dachte Arthur, allein er sprach kein Wort davon.

„Du bist verstimmt,“ war der einzige schwache Vorwurf, zu welchem er sich hinreißten ließ. „Morgen wirst Du milder werden. Ich gehe jetzt und will Wolf zu einem Spaziergang überreden. Die frische Luft wird ihm gut thun.“

„Ich halte Dich nicht auf,“ erwiderte sie, „Du kannst Wolf auf dem Spaziergange gleich mitteilen, was ich Dir soeben gesagt.“



„Nichts da! Draußenbleiben! Drinnen ist der Weihnachtsmann!“

E. THIEL

ihren Unterricht, besonders den in der Musik genossen. Sie war für die Bühne bestimmt, und ihr Auftreten an einem Provinztheater war schon vorbereitet gewesen, als der Baron v. Grabov ihren Flug aufhielt. Nun wollte sie die früheren Pläne wieder aufnehmen.

(Schluß folgt.)



Der Weihnachtsbaum. Wir sind in der Weihnachtszeit und das frohe Fest ist nahe herangerückt, deshalb haben auch die Kinder des Gutsherrn dem alten Stellmacher, der das Faktotum auf dem Gute ist, seine Ruhe mehr gelassen, bis er ihnen den Christbaum, welcher beim Feste so schön funkeln und so prächtig duften wird, in ein Brettchen festgemacht hat, damit sie ihn wenigstens so zum Voraus schon bewundern können. — Glückliche Kinderbergen!

Das Genesungsheim des „Verbandes deutscher Handlungsgehilfen“ in Niederschlema. Frei von allem politischen und religiösen Parteigetriebe, ist der Verband deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig bestrebt, die Lage seiner Mitglieder zu verbessern. Neben Wahrung der Berufsinteressen gegenüber den maßgebenden Stellen, hat er zahlreiche Wohlfahrtsanstalten geschaffen, um seine Angehörigen vor Not und Bedrängnis zu schützen. Seine neueste Unternehmung ist die Errichtung von Genesungsheimen, und schon die Anregung dazu hat gezeigt, daß die Kaufmannschaft den auf Erhaltung des Wohlergehens der kaufmännischen Angestellten gerichteten Bestrebungen Verständnis und Wohlwollen entgegenbringt. Die Genesungsheime sollten aus freiwilligen Spenden aus den Kreisen von Mitgliedern und Spendern errichtet werden, und in der That sind auch aus allen Gauen Deutschlands zu dem Zweck Beiträge eingegangen, die es ermöglichten, bereits am Himmelfahrtstag dieses Jahres das erste Genesungsheim zu Niederschlema im sächsischen Erzgebirge in Betrieb zu setzen. Wesentlich gefördert wurde das Unternehmen durch Stiftung eines sechzehntausend Quadratmeter großen Wald- und Wiesengrundstücks von seiten eines zu Wohlstand gekommenen alten Mitgliedes. Auf einer Anhöhe zwischen den Orten Aue und Niederschlema, kaum drei Viertelstunden entfernt von der alten Bergstadt Schneeberg, ist ein stattliches Gebäude mit maßlichem Aussichtsturm und einer im zweiten Obergeschoß offenen Veranda erbaut worden. Der Turmbau dient als Treppenhause; in den Kellergelassen befinden sich die verschiedenartigen Wirtschaftsräume und Badeeinrichtungen, das Erdgeschoß dagegen enthält, neben der Wohnung des Heimwirts, die Speise-, Les-, Spiel- und Kneipzimmer. In den oberen Stockwerken befinden sich nach Osten und Westen je sechs Fremdenzimmer, die, behaglich und geschmackvoll ausgestattet, auch für je zwei Bewohner hinreichend Raum bieten. Eine eigene Leitung versorgt das Genesungsheim bis in die obersten Stockwerke mit vorzüglichem Quellwasser, und zur Frischerhaltung von Speisen und Getränken ist durch ein Eishaus gesorgt. An der westlichen Längsseite des Hauses dehnt sich der reichlich mit Sitzgelegenheiten versehene Waldpark aus, an dem der aus der Ruhe kommende Schneeberger Floggraben vorüberfließt. Die andere Hälfte des Grundstücks, die durch einen prächtigen Nadelwald begrenzt wird, ist mit Gartenanlagen und einem Platz zu Bewegungsspielen im Freien versehen. Die Umgebung bietet eine herrliche Gebirgslandschaft dar, und für rüstige Wanderer ist reichlich Gelegenheit zu lohnenden Ausflügen vorhanden, aber auch an bequemen Spaziergängen in Wald und Feld fehlt es in nächster Nähe nicht. Das Genesungsheim des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen soll eben kein Krankenhaus, sondern eine Erholungsstätte in gesundheitlich bevorzugter Lage sein, wo den von schwerer Krankheit genesenden ebenso wie den durch aufreibende Geschäftstätigkeit geschwächten Berufsgenossen Gelegenheit geboten wird, die verloren gegangene körperliche und geistige Spannkraft wiederzuerlangen, ohne dafür große Aufwendungen an Geld machen zu müssen, denn die Wohnungs- und Verpflegungsbedingungen sind äußerst günstige. Das Genesungsheim in Niederschlema bleibt während des ganzen Jahres in Betrieb, kann also auch im Winterhalbjahr benutzt werden.



Helden. Lehrerin: „Also Helden sind solche Männer, die sich in einer Sache besonders hervorthun; z. B. Kriegshelden. Wer nennt mir noch andere? Du, Amalie?“ — Amalie: „Leidenshelden, Tugendhelden.“ — Lehrerin: „Weiter, Lieschen.“ — Lieschen: „Pantoffelhelden.“

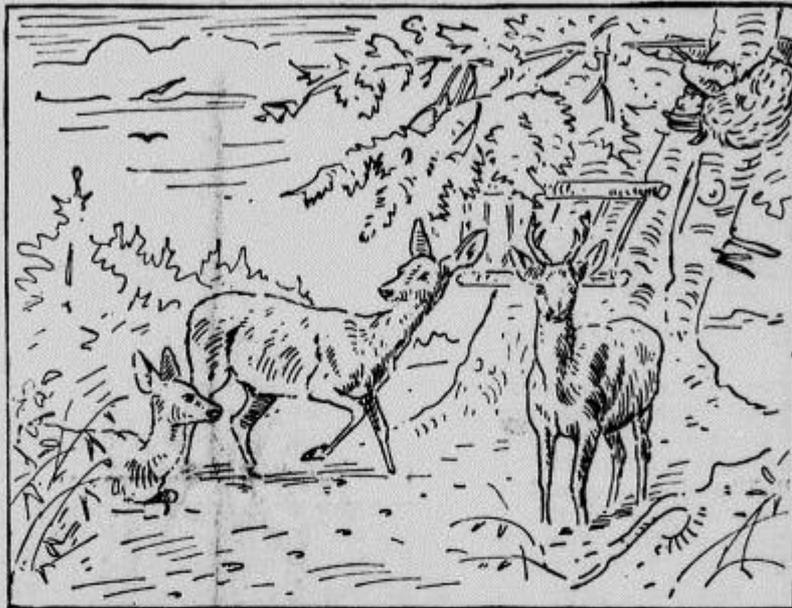
Ein Gemütsmenschen. Schneider: „Sie denken ja gar nicht mehr an die Schuld für Ihren Anzug?“ — Wigerl: „Das ist auch nicht nötig, Sie werden sie doch als Geschäftsmann ordentlich verbuchen!“

Bedeutliche Aeußerung. Gerichtspräsident (nachdem die Namen der Geschworenen aus der Urne gezogen worden sind): „Keine Herren, die ungezogenen Geschworenen können gehen!“

Ein kostbarer Streufand. Frau v. B. ließ in ihren jüngeren Jahren einmal gegen den Prinzen Conti den Wunsch fassen, daß sie wohl das Bild von seinem Lieblings-Papagei in einem Ring haben möchte. Der Prinz versprach es ihr und sie nahm es an, jedoch unter der Bedingung, daß der Ring ganz einfach, und ohne alle kostbare Einfassung sein sollte. Der Ring war auch wirklich ganz einfach und hatte nur einen schmalen, goldenen Rand; allein statt des Kristalls, womit man gewöhnlich solche Miniatur-Gemälde überdeckt, hielt er einen großen Diamant, der scharf geschliffen worden war. Frau v. B. wurde der Braut des Steinens kaum gewahr, so ließ sie ihn herausnehmen und sandte ihn wieder zurück. Mit vieler Gleichmut ließ nun der Prinz diesen kostbaren Diamant zu Staub zermalmen und brachte ihn zu Streufand für das Billet, welches er ihr dieierhalben schrieb.

Schlagfertig. Wigerl (bei Regenwetter) vor dem Straßenbahnwagen: „Na, Schaffner, ist Ihre Krake Roah denn schon voll?“ — Schaffner: „Ein Affe fehlt noch, steigen Sie nur ein!“

Dezernat.



Kommt der Förster mit dem Futter nicht bald?

Gemeinnütziges

Citronenbrüthen. 1/2 Pfund Zucker wird mit dem Schnee von 2 Eiern verrührt, 180 Gramm Mehl, die feingewiegte Schale von 2 Zitronen dazu gegeben, der Teig fingerdick ausgewellt, ausgestochen auf Oblaten gelegt und recht langsam gebacken.

Zuckerschiffel. 30 Gramm Mehl, 40 Gramm Zucker, 30 Gramm Butter und 1 Ei wird zu einem Teig zusammengewirkt; man läßt ihn einige Zeit ruhen, wellt ihn dann dünn aus, schneidet schiefe Stücke daraus, bestreut sie mit Grob- zucker, legt sie aufs Blech und bäckt sie.

Georgienknollen im Winter. Deren Feinde im Winter sind: Frost, große Wärme und Trockenheit und große Feuchtigkeit. Sie sind gegen alle zu schützen. Frost vernichtet sie plötzlich, zu große

Wärme allmählich, indem die Knollen langsam vertrocknen und die sog. Zuckersäule bekommen, zu große Feuchtigkeit erzeugt die nasse Fäule und Schimmel. Der beste Aufbewahrungsort ist ein guter Keller. Ist ein solcher feucht, so müssen die Knollen von Zeit zu Zeit vorübergehend einmal in ein warmes, trockenes Zimmer zum Abtrocknen gebracht werden.

Blumenerde soll besonders im Winter gesammelt und zurecht gemacht werden. Sie soll recht oft frieren und wieder auftauen, dadurch wird sie immer besser. Natürlich darf man sie nicht dorthin legen, wo Wärmer und Waden hineinkriechen können. Um dies zu verhindern, streut man unter die Blumenerde etwa einen Finger hoch Kalk.

Zum Fugen von Silbergegenständen verwendet man Silverine: 30 Gramm geschlemmte Kreide, 30 Gramm Salmiakgeist, 45 Gramm Spirit und so viel Wasser, daß die Gesamtmenge 300 Gramm ausmacht. Für Goldwaren wird diese Mischung mit der Hälfte Wasser verdünnt.

Diamanträtsel.

A A A C
A A B C C
C C C D D D D E
D E E E E E E E E
E E E E E E E F F G
G H H H I I I L L L
L M M M N N N N N
O O O O P R R R
R R R R S S S
S S S T U
V
Y

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so umzustellen, daß folgende Bezeichnungen entstehen: 1) Ein Konsonant. 2) Ein Vorgebirge. 3) Ein Kompositum. 4) Eine Stadt in England. 5) Eine Stadt in England. 6) Eine Station der Schwarzwaldbahn. 7) Ein hoher Offizier. 8) Ein französisches Département. 9) Ein weiblicher Name. 10) Sommerresidenz der Königin von England. 11) Ein landwirtschaftliches Gerät. 12) Eine englische Schriftstellerin. 13) Ein Konsonant. Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnet die senkrechte Mittelreihe ein deutsches Infanterieregiment. Paul Klein.

Auflösung.

W	A	L
A	B	O
L	O	B

Homonym.

Wortend und raubend verheerte er Deutschlands blühende Auen Auf fatalantischem Feld wurd' er vom Schicksal ereilt. Aber auch heute noch ist er zu sehen bei jedem Quaren; Seine gefällige Form macht ihn den Mädchen so lieb. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logograph: Rette, Tette, Sette. — Des Kryptograph: Senegal, Pfeffer, Arca, Rapsel, Glafer, Elsch, Lefseps, Neapel. — Spargeln.

Alle Rechte vorbehalten.